Beilage zur Volksstimme.

Nr. 40. Magdeburg, Mittwoch den 17. Februar 1915. 26. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Der deutsche Kriegsgefangene.

Der deutsche Schriftsteller Norbert Jacques, ein gebürtiger Luxemburger, bereiste in den letzten Monaten des verflossenen Jahres England und Frankreich. Ueber seine hochinteressanten Beobachtungen, die er mitten im Feindesland anstellte, berichtete er in der „Frankfurter Zeitung". Wir entnehmen seinen Aufsätzen nachstehende ergreifende Episode:

Zwischen Lyon und Bordeaux hielt der Zug des Nachts in einem kleinen Bahnhof. Ich glaube, die Station hieß Montluçon. Ich weiß es aber nicht sicher, da ich mir auf der ganzen Reise keine Notizen machen durfte. Gegenüber unserm Zuge hielt ein andrer, ein langer, dunkler Zug, der nur zum Teil unter dem schmalen, schützenden Dache der Halle, beiderseits aber weit hinaus in dem schweren Nachtregen stand. Da rief ein Beamter: Der Zug nach Bordeaux fährt erst um Mitternacht und zwanzig weiter. — Es war gerade elf Uhr vorbei und ich stieg aus. Vielleicht war die Bahnhofswirtschaft noch offen.

Als ich auf dem Steige zur andern Seite hinüberging, erkannte ich erst, daß der finstere lange Zug

ein Verwundetenzug

war. Er bestand fast nur aus Viehwagen. Auf dem Steig auf der andern Seite zum Wohngebäude hin bewegten sich viele Soldaten mit verbundenen Gliedmaßen. Sie halfen sich gegenseitig beim Gehen, wenn sie Fußschüsse hatten, und einige mußten Krücken benutzen. Unter ihnen trampelten viele farbige Soldaten umher. Diese Farbigen waren alle brutale Riesen. Aber sie waren dermaßen durcheinander mit Uniformstücken und Zivilkleidern behängt, daß man unmöglich erkennen konnte, wohin sie gehörten. Waren es Turkos, Zuaven, Marokko- oder Senegalschützen, Algerier oder Spahis, oder welcher der Klassifikationen der glorreichen Armee von Frankreich und Afrika gehörten sie an? Viele trugen die weiten Samthosen, die beim französischen Arbeiter so beliebt sind. Einen hellgelben Ueberzieher drüber oder auch nur ein Zivilsjackett, einen Fes, ein Tuch, eine Mütze, einen Hut dazu, und irgendwo kam dann auch etwas von einer Uniform zum Vorschein. Sie gingen an eine Kantine, die für Streckenarbeiter bestimmt war, und bezahlten, was sie tranken. Aber all diese Schwarzen waren nicht verwundet. Ob das Klima oder Infektionskrankheiten, die nach allem, was ich sah, sehr im französischen Heere herrschen müssen, sie vom Schlachtfeld getrieben, konnte ich nicht erfahren. Das Französisch, das sie sprachen, war nicht so ohne weiteres verständlich. Sie waren auch

alle sehr trübe gelaunt

und zogen vor, nicht zu sprechen.

Da fällt mir auf einmal auf, daß alle Zivilbeamten, die an einem Wagen vorbeigehen, stehenbleiben und etwas hineinrufen. Ich gehe langsam diesem Wagen zu; es ist ein Viehwagen wie die andern. Die Tür in der Mitte ist aufgeschoben. Ein Zugbeamter steht gerade dran und ruft in den Wagen:

„Ah, so nähere Dich doch ein wenig, Du Schmutzungeziefer, daß ich Dein Gebiß erreiche. Es wird dann nicht lang gehen, bis Du Deine bedreckten Zähne schluckst, Du preußischer Mist!"

Da bekam ich einen Schrecken von einer sonderbaren, milden Art, der wie ein Gruß mein Herz rührte. Ich trat rasch die paar Schritte vor, bis ich den Wagen erreichte. Eine Lampe hing auf dem Steig vor der offenen Tür, und ich sah

im schmutzigen Stroh des Wagens

einen deutschen Soldaten sitzen.

Ein französischer Infanterist mit einem großen Barte kam aus der Tiefe des Wagens hervor und rief dem Bahnarbeiter zu:

„Scher Dich zum Teufel! Laßt den Mann in Ruh'!"

Der andre rief noch einige Redensarten von jener schwatzhaften Witzigkeit, wie sie bei Franzosen so beliebt ist. Ein Kamerad gesellte sich ihm bei und half mit, den Deutschen anzusprudeln. Da sprang der französische Infanterist mit dem langen Barte ruhig herunter, griff zurück in den Wagen, holte sein Gewehr hervor und, es wagerecht vor sich haltend, stieß er die beiden Kerle davon.

Der deutsche Gefangene saß ganz allein im Wagen. Er trug den rechten Arm in einer Schlinge und hatte auch den Kopf verbunden. Das Licht der Lampe auf dem Steige spielte trüb in sein Gesicht. Er war jung und hatte einen schönen blonden Kopf mit jenen Augen, die den geheimnisvoll naiven, hellen Glanz einer norddeutschen Flachlandschaft durch die Welt zu tragen scheinen. Er schaute traurig und abwesend auf mich und mochte wohl, gleichgültig oder die Wut verbeißend, auch von mir einen Anruf erwarten, wie den der beiden Bahnarbeiter. Als der nicht kam und als er meine Augen ohne Abschweifung auf sich geheftet fühlt, denn meine Augen sollten ihn aus dem Blute grüßen, das deutsch war und fern hinter dem Walle von Feind und Tod brandete, da richtete er sich ganz ein wenig straff. Ich versuchte, die Finsternis zu durchdringen, die den Wagen füllte; ob noch jemand drin war? Ich wollte ihm ein deutsches Wort sagen.

Aber dann kam der bärtige Infanterist zurück. Er stieg in den Wagen hinauf und verschwand hinter dem verwundeten Gefangenen. Ich lehnte mich, gleichgültig tuend, an eine Säule vor dem Wagen und begann leise ein Lied zu pfeifen. Das mußte er kennen. Er schaute auf einmal auf, richtete sich heftig hoch und drang mit seinen Augen auf mich ein. Wie hingen die Blicke ineinander wie zwei Verliebte, und das Blut der deutschen Erde stieg in uns heiß und gemeinsam auf, eine Kommunion in dem feindlichen Nachtbahnhof von Montluçon. Die Tränen stiegen uns aus dem aufgerührten Herzen in die Augen und ich pfiff leise weiter, wie einen Gruß der Heimat, wie einen Trost und wie eine Zuversicht, wie einen Sieg: „Deutschland, Deutschland über alles . . ."

Dann rief der Schaffner: „Platz nehmen nach Bordeaux!"

* * *

Der Tod und die Mutter.

Schrei nicht, erschrick nicht,
daß ich erscheine,
ist meine Hand
denn kälter als deine?

Nachts dein Wachen,
tags dein Grämen,
ich bin gekommen,
sie dir zu nehmen.

Ich weiß, deine Söhne,
die jungen, die lieben,
sie haben seit Monden
dir nicht mehr geschrieben.

Sieh, nun erschließ ich dir
heimliche Türen,
zu deinen Söhnen
will ich dich führen.

Joseph Luitpold.

* * *

Beim Marketender.

Der heutige Sonntag ist ein richtiger Ruhetag für uns — und es fiel auch kein Schuß! Nachmittags fand ich Gelegenheit, mir die Umgebung etwas näher anzusehen. Die Sonne schien schon sehr warm, die Haselnußsträucher haben bereits ihre Kätzchen und manch andrer Baum und Strauch treibt schon in die Blüten. Ich blicke nach den nahen Höhen, die Sonne scheint grell auf die weißen Wolken, die sich wunderbar von dem blauen Himmel abheben. Vom Horizont heben sich fast schwarz dichte Kiefernwälder ab.

Aber nur von weitem sehen die Wälder dicht aus, in Wirklichkeit sind sie schrecklich zerschossen und verstümmelt. Die stärksten und längsten Bäume sind gefällt worden, um Verwendung beim Bau von Unterständen zu finden. Am nahen Bache stehen die Kameraden und halten große Wäsche. Eine andre Gruppe läßt sich in allen möglichen Stellungen knipsen, um für einen Filmfritzen Material zu liefern. Auf einmal hört man Wagengerassel — ein allen wohlbekannter Planwagen erscheint auf der Bildfläche; es ist der Marketender! Ein wohlbeleibter Landser, dem man „Not und Strapazen" schon von weitem ansieht, kommt vorneweg, um die Ankunft zu melden. Sowie der Wagen seinen Platz eingenommen hat, ist er im Nu von zahllosen „Interessenten" umringt. Der Marketender hat einen schweren Stand, denn an die Hundert bestellen zu gleicher Zeit. Es gibt hier aber auch alles: Butter, Käse, Zigarren, Hosenträger, Heringe, Oelsardinen, Schokolade, Keeks, Stiefelschmiere usw. — alles durcheinander. Es dauert nicht sehr lange, so hat der Händler seine gesamte Ware umgesetzt, und zwar zu recht guten Preisen! Er kann nun wieder in sein sicheres Quartier zurückfahren, neue Waren holen — und das Geschäft nimmt anderswo seinen Fortgang. Der Sonntag geht nun zur Neige, und jetzt heißt es an den nächsten Tag denken. . . .

* * *

Sanitätsdienst im Schützengraben.

Ein trüber naßkalter Wintermorgen war's, als wir wieder aus der letzten Reserve zur Sanitätswache im „Höllebusch" abrückten, um unsre Kameraden abzulösen. In der Dämmerung — so heißt es in einem Feldpostbrief, den die „Leipziger Volkszeitung" veröffentlicht — ging's über Rüben- und Zichorienfelder, die meist nicht abgeerntet sind und in der Nässe verfaulen. Vorbei an zerschossenen und ausgebrannten Gehöften. In K. sieht man die Wirkung des Artilleriefeuers, Freund und Feind haben den Ort in einen Schutt- und Trümmerhaufen verwandelt. Dahinter ziehen sich unsre früheren Schützengräben entlang. Doch weiter geht es, überall Granatlöcher, Sprengstücke und Blindgänger, die von den Kämpfen zeugen. Im „Feuerwehrturm", einem zerschossenen Jagdschlößchen eines reichen Belgiers, ist unsre Notverbandstelle eingerichtet. Nur der Keller ist noch bewohnbar und nach der Feuerseite durch einen von uns angelegten Erdwall sowie durch Wald geschützt.

Gleich früh gab es Arbeit, zwei Mann waren durch Flankenfeuer verletzt. Vier Mann rückten wir mit einer Trage aus, durchs Holz, dann über sumpfige Wiesen, später gedeckt hinter einer Hecke nach dem Laufgraben, der sich schmal und in Windungen nach dem Schützengraben zieht. Jetzt wird es in den Gräben gemütlicher als am Anfang. Sie werden mit Mauersteinen gepflastert und mit Brettern belegt; so versinkt man nicht mehr im Schlamme. Faschinen werden geflochten und dort, wo das Erdreich zusammensinken will, als Stütze befestigt. Regenwasser wird ausgeschöpft, Latrinen sind da, kurzum, es ist für alles gesorgt. Das ganze Material kann, da wir durch eine kleine Anhöhe und Wald gedeckt sind, sogar am Tage fast unbeobachtet herangeschafft werden. Ganz vorn steht leichte Artillerie von uns und schickt eiserne Grüße in die feindlichen Schützengräben.

Doch nun zu unsern Verwundeten. Als wir sie verbunden hatten — beide hatten Oberschenkelschüsse — nahmen wir sie und machten Huckepack mit ihnen; das ist der beste Transport im engen Schützengraben. Am Laufgrabenende betteten wir sie auf die Tragbahre und auf einer schnell aus zwei Stangen und einer Zeltbahn hergestellten Hilfsbahre, dann ging es schnellstens zurück zum Arzte.

Abends gegen 10 Uhr knatterte es auf einmal in den Schützengräben immer lebhafter. Leuchtkugeln stiegen auf, das Gelände taghell erleuchtend. Nach kurzer Zeit begann auch die Feldartillerie, dann folgten die Haubitzen und sogar die schwere Artillerie fiel brüllend ein. Ratternd flogen die Steilgeschosse über unsern Notverbandplatz. Doch erst gegen 2 Uhr nachts erlebten wir das stärkste Feuer; da sprachen unsre Minenwerfer mit, die im Walde kurz hinter der Schützenlinie versteckt eingebaut sind. Die Gewalt der Ladung übertrifft die schwerste Artillerie; jedes Haus noch kilometerweit hinter der Front zitterte und bebte. Da verstummte das Feuer der Gegner.

Am nächsten Vormittag rückten wir noch einmal nach dem Schützengraben. Eine feindliche Granate hatte ein Maschinengewehr, scherzweise Schnellbefehlanstalt genannt, getroffen. Ein Toter, zwei Schwer- und zwei Leichtverletzte waren zu holen. Nachher bestreuten die französischen Geschütze die Gebäude hinter der Front mit ihren gefürchteten Flachbahngeschossen. Leider hatten sie zwei Volltreffer dabei. Resultat: acht Tote, acht Verwundete bei den Jägern. Durch schnelles Abbinden der Blutgefäße und Schienen der zerschmetterten Beine wurde auch hier nach Möglichkeit erste Hilfe geleistet. Natürlich kommen die Verletzten dann schnellstens ins Feldlazarett zur Operation. Hoffentlich wird dieses blutige Ringen bald siegreich für uns beendet, das ist unser aller einziger Wunsch. —

* * *

Verlustliste Nr. 150.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26.

9. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Gruß, Burgstall, leichtv. Wehrm. Johannes Kersten, Burg, leichtv.

11. Kompanie: Wehrm. Werner Lehmann, Hakenstedt, schwer verwundet. Tamb. Gefr. d. L. Otto Schulze, Stendal, leichtv. Gefr. d. L. Karl Schultz 2, Wahrenberg, leichtv. Ref. Karl Heyer, Gr.-Wanzleben, gef. Wehrm. Friedrich Euen, Kotzen, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 66.

August Lehmuth (Dienstgrad nicht angegeben), **gest.** i. franz. Gefgsch. Lager Nantes 2. 10. 14.

Berichtigung früherer Angaben.

Musk. Karl Albrecht (6. Komp.), Drüsedau, bisher verm., gest. i. franz. Gefgsch. 27. 9. 14. Ref. Karl Sinner (12. Komp.), Ammendorf, bisher verm., verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66.

Wehrm. Artur Möckel (9. Komp.), Kriebitsch, gef. 17. 9. 14.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66.

Wehrm. Ernst Schäfer (4. Komp.), Globig, schwerv. 2. 2. 15. Gefr. Max Kurth (4. Komp.), Farmen, leichtv. 2. 2. 15, b. d. Tr.

1. Garde-Regiment. Berichtigung: Gren. Otto Jordan (Leib-Komp.), Niederndodeleben, bisher verm., ist in engl. Gefgsch.

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5. 9. Kompanie: Füs. Wilhelm Heusel, Plötzky, an seinen Wunden gest. 11. Kompanie: Ref. Hermann Wegener, Polte, leichtv. 12. Kompanie: Ref. Otto Mehrmann, Magdeburg, schwerv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 24. 10. Kompanie: Ref. Willi Kobert, Aschersleben, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 29. 10. Kompanie: Wehrmann Wilhelm Stephan, Ziesar, schwerv.

Infanterie-Regiment Nr. 61. 1. Kompanie: Musk. Max Sperr, Magdeburg, verw.; Musk. Alfred Müller, Langenweddingen, verw.; Musk. Karl Weber, Egeln, verw.; Musk. Gustav Neubauer, Langenweddingen, an seinen Wunden gest. 2. Kompanie: Musk. Helmut Friesecke, Osterburg, leichtv. 3. Kompanie: Musk. Otto Wehrig, Magdeburg, leichtv.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 73. Berichtigung: Wehrmann Wilhelm Henze (4. Komp.), Köthen, bisher verw., ist gest.

Infanterie-Regiment Nr. 77. 10. Kompanie: Freiw. Otto Schmidt, Staßfurt, gef.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83. 2. Kompanie: Gefr. Emil Küstermann, Magdeburg, gest.

Infanterie-Regiment Nr. 141. 7. Kompanie: Ref. Otto Metzker, Kühren, leichtv.; Ref. Ferdinand Vellhausen, Wernigerode, schwerv.

Infanterie-Regiment Nr. 158. 7. Kompanie: Musk. Alfred Blumenthal, Magdeburg, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 163. 2. Kompanie: Ref. Rudolf Waldow, Magdeburg, gef. Berichtigungen: Ref. Friedrich Maaß (5. Komp.), Bleckendorf, bisher verm., ist gef.; Freiw. Hermann König (6. Komp.), Gr.-Salze, bisher verm., ist gef.

Infanterie-Regiment Nr. 169. Maschinengewehr-Kompanie: Freiw. Hans Zimmer, Schernitau, leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 173. Lin. d. L. Dr. Otto Neubert, Halberstadt, gef.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 15. 1. Kompanie: Ref. Friedrich Neumann, Berge, gef.

Husaren-Regiment Nr. 10. 4. Eskadron: Uffz. August Haberhauffe, gest.

Ulanen-Regiment Nr. 15. 5. Eskadron: Ulan Paul Rehwald, Elgersleben, leichtv.

Fußartillerie-Ersatz-Bataillon Nr. 21. 5. Batterie: Gefr. Gustav Paasch, Magdeburg, schwerv.

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

Februar.

Infolge des milden Wetters im Dezember und Januar zeigt sich bereits neues Leben in der Pflanzenwelt, und mit einem erstaunlichen Eifer sind die Bäume, Sträucher und Stauden in Tätigkeit, ihre Triebe zum Durchtreiben zu bringen. Kletterrosen an geschützten Stellen haben teilweise schon zentimeterlange Triebe, eine gerade nicht sehr angenehme Erscheinung, denn diese so frühzeitig ausgetriebenen Augen sollen die Blütentriebe ergeben, und wenn sie nun erfrieren, so ist an einen schönen und reichen Flor nicht mehr zu denken. An unsern Obstbäumen sind es besonders die Blütenknospen, die zusehends an Rundung zunehmen, ein Beweis, daß auch hier bereits neues Leben pulsiert. Diese Erscheinung mahnt uns aber auch, uns mit den Arbeiten, die an den Obstbäumen noch auszuführen sind, zu beeilen. Je weiter die Blütenknospen in ihrer Entwicklung vorschreiten, desto mehr sind sie bei den Arbeiten, besonders den Schneidearbeiten, die wir an den Bäumen ausführen, gefährdet, denn nur zu leicht brechen sie in diesem Zustand ab. Obstbäume, die undankbar tragen oder sonst in bezug auf Güte nicht befriedigen, werden jetzt zurückgeschnitten und im Frühjahr mit einer dankbar tragenden Sorte veredelt. Die Veredlung des Steinobstes ist Ende Februar bis Mitte März auszuführen, mit dem Kernobst kann man warten, bis die Rinde gut löst und dann hinter die Rinde pfropfen.

Im Gemüsegarten muß in dieser ernsten Zeit mit besonderer Umsicht zu Werke gegangen werden; denn da Deutschlands Feinde durch Abschneiden der Zufuhr vom Ausland uns aushungern wollen, ist auch der Garten berufen, im wirtschaftlichen Kampfe zum Siege mitzuwirken. Alle Mittel müssen ausgenutzt werden, um die Gartenerträge auf das höchste und damit die einheimische Lebensmittelerzeugung zu steigern. Einen wesentlichen Einfluß auf den Ertrag übt bereits die Bearbeitung des Bodens aus. Ist er im Laufe des Winter in grober Scholle umgearbeitet, so daß der Frost seine zersetzende, zermürbende und lockernde Eigenschaft auszuüben vermag, und wird durch Schollern des Ackers bei Frostwetter die Einwirkung des Frostes noch begünstigt, ist ferner der Stalldung bereits im Vorwinter untergegraben, so daß sich die Nährstoffe unter der Einwirkung der Winterfeuchtigkeit und der Bodenbakterien auflösen können, so erhält einerseits der Boden eine Beschaffenheit, wie sie besonders das Gemüse liebt, und werden anderseits die im Stalldung in schwerlöslicher Form vorhandenen Nährstoffe aufgeschlossen, so daß die junge Saat sofort davon zehren und profitieren kann. Und der Erfolg der Gemüsezucht wird wesentlich dadurch begünstigt, daß die junge Saat hinreichend aufgeschlossene Nährstoffe im Boden vorfindet. Weiter können die Erträge noch durch Gaben von künstlichem Dünger wesentlich gesteigert werden.

Nun ist das Nährstoffbedürfnis der Pflanzen aber sehr verschieden und diesem soll bei der Düngung möglichst Rechnung getragen werden, um einerseits Schädigungen an den Pflanzen durch die Düngung vorzubeugen und anderseits eine Verschwendung der teuern Düngemittel, besonders des Stickstoffs, zu vermeiden. Aus diesem Grunde betreibt der Gemüsegärtner die Dreifelderwirtschaft, eine Art der Bewirtschaftung, die nicht nur dem Nährstoffbedürfnis der Gemüse entspricht, sondern auch eine rationelle Wechselwirtschaft ermöglicht, die wieder den Ertrag des Bodens wesentlich steigert und die beste Ausnutzung der in ihm vorhandenen Nährkraft mit sich bringt. Diese strenge Teilung der Gemüse nach ihrem Nährstoffbedürfnis ist im Kleingarten und in der Parzelle nicht gut durchführbar, weil die zu bebauende Fläche zu klein ist. Hier ist daher die Zweifelder-Wirtschaft zu betreiben, die an dieser Stelle auch bisher immer empfohlen und besprochen ist. Wie der Name schon verrät, wird hier der Garten statt in drei nur in zwei Felder geteilt und abwechselnd jedes Jahr ein Feld mäßig mit Stalldung und einer schwachen Gabe Kalk gedüngt; beide Teile aber erhalten kleine Gaben künstlichen Dünger. Auf den mit Mist und Kalk gedüngten Teil kommen die starkwachsenden Gemüsearten, wie Kohlarten, Salate, Spinate, Gurken, Kürbis, Sellerie, Porree, späte Kartoffeln, und wenn beide Düngerarten bereits im Vorwinter untergebracht wurden, auch die Frühkartoffeln; alle Wurzelgemüse, Zwiebeln und Hülsenfrüchte und so weiter kommen auf das zweite Feld. Außer Mist kommt für das erste Feld auch Komposterde, der Aushub aus Mistbeeten und aus dem Scharraum des Hühnerhofs, wie überhaupt Hühnerdreck, ferner Jauche und Abortdünger in Betracht. Besonders den beiden letzten muß man in diesem Jahre seine besondere Aufmerksamkeit schenken, denn es sind stickstoffhaltige Dünger. Künstliche Stickstoffdünger sind nämlich gegenwärtig recht sparsam und teuer. Für Düngezwecke steht uns nur das schwefelsaure Ammoniak und der Kalkstickstoff während des Krieges zur Verfügung.

Bei dem Ausstreuen der künstlichen Dünger dem Nährstoffbedürfnis jeder einzelnen Gemüseart noch Rechnung zu tragen, ist im Kleingarten nicht ohne Schwierigkeit durchzuführen und daher auch nur dem zu empfehlen, der mit der Anwendung der künstlichen Dünger und ihrem Zweck in jeder Beziehung vertraut ist. Zur Vereinfachung der Anwendung der künstlichen Dünger in diesem Jahre sei folgendes empfohlen: Das Feld, das in diesem Winter mit Mist oder dergleichen und mit Kalk gedüngt wurde, erhält außerdem auf 100 Quadratmeter etwa 2½ bis 3 Kilogramm 40prozentiges Kali, 3½ bis 4 Kilogramm Superphosphat und 2 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. Steht Jauche zur Verfügung, so gibt man vom Ammoniak nur die Hälfte und führt den noch fehlenden Stickstoff später durch Kopfdüngung mit Jauche zu. In dem Falle, wo man nicht in der Lage ist, mit Mist zu düngen, weil man keinen kaufen oder überhaupt keinen bekommen kann, was wohl vielfach der Fall sein wird, ist das im letzten Jahre mit Stalldung gedüngte Feld mit den stark wachsenden Gemüsearten zu bepflanzen und sind die oben angeführten Mengen künstlichen Dünger um etwa 30 bis 50 Prozent zu erhöhen. Das zweite, für die Hülsenfrüchte Wurzelgemüse und Zwiebeln bestimmte Feld erhält an künstlichem Dünger auf 100 Quadratmeter 3½ bis 4 Kilogramm Kali, 5 Kilogramm Superphosphat und 2 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. Die hier genannten Düngerstoffe können ohne Nachteil gemischt und gleichzeitig ausgestreut und flach eingehackt werden. Das Einbringen soll spätestens 3 Wochen vor der Bestellung geschehen; es ist das notwendig, um die vielen Pflanzen schädlichen chlorhaltigen Natron- und Magnesiumverbindungen bis zur Bestellung der Beete in ihren schädlichen Wirkungen herabzumindern.

Die Samenbestellung ist in sorgfältigster Weise zu erledigen. Es soll nicht zuviel bestellt werden, da das nur eine unnütze Geldausgabe ist, anderseits soll aber auch bedacht werden, daß von Erbsen, Bohnen, Salaten, Spinaten, Karotten, Kohlrabi usw. je nach Witterung in gewissen Zeitabständen Aussaaten wiederholt werden sollen, um erstens eine größtmögliche Bodenausnutzung zu erzielen und zweitens bis in den Winter hinreichend Gemüse von allen Sorten zu haben. Weiter sind in diesem Jahre von den einzelnen Gemüsearten nur die Sorten für die Aussaat zu wählen, die sich bereits als zuverlässig und nach jeder Richtung hin als gut und anbauwürdig in dem Boden, den man bebauen will, bewährt und denen auch die klimatischen Verhältnisse zugesagt haben. Und von einer guten Gemüsesorte verlangen wir nicht nur höchste Erträge, sondern sie soll sich auch schnell entwickeln und in kürzester Zeit gebrauchsfertig sein, ganz besonders das Frühgemüse. In diesem Jahre, wo die Einfuhr von Frühgemüse aus dem Ausland unmöglich ist, müssen wir auf diese Eigenschaften ein ganz besonderes Gewicht legen, um so früh wie nur irgend möglich fertiges Gemüse zu bekommen. Besitzt man in dieser Beziehung keine Erfahrung, so zieht man einen Fachmann oder auch einen erfahrenen Gartennachbar zu Rate. Auf die unsicheren Experimente mit neu gezüchteten, in der Regel wenig erprobten Gemüsesorten soll man sich in diesem Jahre nicht einlassen. Um 10 Quadratmeter mit Gemüse zu bepflanzen, gebraucht man etwa an Samen: von Weiß-, Rot- und Wirsingkohl 1 Gramm, Kohlrabi 3 Gramm, Blumenkohl ½ Gramm, Erbsen 100 Gramm, Puffbohnen 200 Gramm, Busch- und Stangenbohnen 100 Gramm, Speiserüben 10 Gramm, Rettig 15 Gramm, Radies 25 Gramm, Mohrrüben 10 Gramm, Salat 4 Gramm, Spinat 75 Gramm, Mangold 10 Gramm, Gurken 10 Gramm, Kartoffeln je nach Größe 4 bis 6 Pfund.

Die trockenen Bohnen sind infolge der Unterbrechung der Einfuhr ganz erheblich im Preise gestiegen, 65 Pfg. und mehr zahlt man gegenwärtig für das Pfund. Die Bohnenkultur sollte daher in diesem Jahre besonders gepflegt werden, und zwar soll man nicht nur für den Schnitt- und Konservenverbrauch, sondern auch zum Trockenverbrauch pflanzen. Man wähle hierzu vorwiegend Buschbohnen und von diesen die bewährten weißsamigen Sorten, wie Holsteinische Perlbohne, Krup-Perl, Weiße Ilsenburger, Flageolet, Kaiser Wilhelm und weißgrundige Hinrichs Riesen; von den Stangenbohnen ist besonders die Prunkbohne „weiße weißblühende Zar", zu empfehlen. Im übrigen sind aber die Buschbohnen den Stangenbohnen vorzuziehen, da sie weniger empfindlich sind und daher der Erfolg bei ihnen ziemlich sicher ist, und man ferner die Ausgaben für die teuern Bohnenstangen spart.

Von Salat, Spinat, Petersilie, Möhren, Karotten, Schwarzwurzeln, Pastinaken und Zwiebeln können bei günstiger Witterung und günstigen Bodenverhältnissen Ende Februar die ersten Aussaaten gemacht und können Steckzwiebeln und Schalotten gepflanzt werden. Soweit sich das Gemüse als junge Pflänzchen versetzen läßt und davon Setzlinge in den Gärtnereien nicht zum Verkauf angeboten werden, sind davon Aussaaten in dazu verfertigte Fensterkästen zu machen und diese im Zimmer am Fenster zur Entwicklung zu bringen und später auszupflanzen. Es wird nun natürlich keinen Zweck haben, solche Zimmeraussaaten von Kohl, Salat, Tomaten usw. zu machen, denn diese kauft man viel besser in Pflanzengärten. Wohl aber ist zu Zimmerkultur bei Erbsen, Puffbohnen und Gurken zu empfehlen. Alle Vorurteile, die man gegen diese Anzuchtmethode noch hier und da hegt, sind unbegründet. Viele Gartenbesitzer ziehen es heute bereits vor, die oben aufgezählten Gemüse, soweit sie als Frühgemüse gelten sollen, im Zimmer aufzuziehen und später auszupflanzen, anstatt die Beete mit Samen zu bestellen. Zur Anzucht wählt man irdene Samenschalen oder kleine, etwa 10 Zentimeter tiefe Holzkästen, die in ihrer Größe dem Fensterbrett entsprechen und mit durchlöcherten Boden versehen sind, füllte diese mit lockerer, gesiebter Komposterde oder Sägemehl (gröberer Art aus Fichtenholz (das Sägemehl darf aber nicht ranzig sein), legt die Bohnen oder Erbsen so ziemlich dicht an das, darauf und bedeckt darauf den Samen mit der gleichen Masse, so daß der Behälter bis an den Rand gefüllt ist. Die Kästen und bewässerten Behälter werden nun mit einer Glasscheibe zugedeckt und in der Nähe des geheizten Ofens oder des Herdes aufgestellt, daß sie vor der direkten Hitze geschützt sind; hell darf der Platz keineswegs zu sein. Erscheinen die Sämlinge, dann stellt man die Behälter im geheizten Zimmer an ein sonniges Fenster, wo sie freudig weiter wachsen. Sind die Pflänzchen etwa 5 Zentimeter lang, werden sie an das sonnige Fenster eines ungeheizten Zimmers gestellt, damit sie gedrungen und abgehärtet werden. Etwa 14 Tage nach dem Laufen sind sie in der Regel zum Auspflanzen fertig. Natürlich ist die Erde der Behälter stets mäßig feucht zu halten. Die Zimmeraussaat von Erbsen und Puffbohnen kann ab Mitte Februar erfolgen. Über das Auspflanzen ins Freie werden wir uns in der März-Betrachtung unterhalten; auch das Aussäen der Gemüsesamen ins Land werden wir dann eingehend besprechen. Gerade beim Aussäen werden teils noch grobe Fehler gemacht, die ein mangelhaftes Aufgehen des Samens und schlechtes Gedeihen der Sämlinge zur Folge haben. Solche Fehler sollen aber gegenwärtig vermieden werden.

Die Frühkartoffeln sind sofort beim Anfeimen in flache Kisten zu setzen. Man wähle Knollen von Durchschnittsgröße, also keine kleinen, denn mit der Größe der Knolle nimmt die Keimkraft und Wachstumsenergie der Augen zu, auch liefert eine größere Knolle mehr Vorrat an Nährstoffen für den Keimling; sie bieten daher mehr und bessere Unterlagen für eine gute Ernte. Die schon getriebenen Kellerkeime werden sorgfältig entfernt und darauf die Knollen dicht nebeneinander in flache Kästen mit dem Knospenende nach oben gesetzt und in einen hellen, trockenen, etwa 8 bis 10 Grad Wärme haltenden Raum gebracht. Unser Bestreben muß nun sein, recht kräftige, kurze und gedrungene Keime zu erzielen. Das Vorkeimen der Frühkartoffeln sollte in diesem Jahr ausnahmslos geschehen, damit die jungen Kartoffeln recht früh gebrauchsfertig werden.

L. B.

Vereins-Kalender.

Burg. Gewerkschaftskartell. Jeden Freitag nach dem 15. Kassensitzung im Gewerkschaftshaus.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 15. Februar. Todesfälle: Lokomotivheizer a. D. Gottfried Felich, 75 J. 2 M. 18 T. Witwe Martha Hahn geb. Koch in Berlin, 63 J. 7 M. 9 T. Schuhmacher Eduard Wiegand aus Burg b. M., 67 J. 6 M. 13 T. Büchsenmacher Heinr. Staak, 54 J. 5 M. Privatier Hermann Wendt, 52 J. 9 M. 17 T. Ehefrau des Maurers Otto Höldge in Benneckenbeck, Luise geb. Hucke, 38 J. 11 M. 21 T. Handelsmann Henry Howe, 34 J. 8 M. 11 T. Ewald, S. des Eisenbahnarbeiters Paul Süren, 1 J. 1 M. 21 T. Margarete, T. des Arbeiters Max Franke, 10 M. 4 T. Herbert, S. des Arbeiters Hermann Endries, 1 J. 2 T. Gerda, T. des Schlossers Oskar Hanke, 9 M. 18 T. Fritz, S. des Zimmermanns Otto Altenau, 10 M. 4 T.

Sudenburg, 15. Februar. Todesfälle: Kontoristin Hedwig Flügge, 32 J. 1 M. 27 T. Walter, S. des Gärtners Hermann Gottschalk aus Welsleben, 12 J. 7 M. 16 T. Minna geb. Schulz, Ehefrau des Arbeiters Karl Senf, 31 J. 1 M. 5 T. Reservist (Korbmacher) Albert Rothert, 25 J. 2 M. 9 T. Kurt, S. des Eisenbahn-Schaffners Johann Senft, 2 J. 6 M. 22 T. Hildegard, T. des Schlossers Paul Jaenecke, 1 J. 2 M. 22 T.

Buckau, 15. Februar. Todesfälle: Schlosser Friedr. Riehn, 62 J. 5 M. 8 T. Emilie geb. Köhler, Ehefrau des Betriebsbeamten Hermann Müller, 57 J. 6 M. 28 T. Karoline geb. Schoß, Ehefrau des Maschinenmeisters a. D. Friedr. Lösche, 73 J. 10 M. 8 T. Edith, T. des Schreibers Otto Riehn, 1 J. 1 M. 27 T. Ernestine geb. Kuhn, Ehefrau des Arbeiters Stephan Karge, 85 J. 27 T.

Neustadt, 15. Februar. Todesfall: Arbeiter Karl Hahn, 70 J.

Der Werwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.

(40. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Am nächsten Sonntag war Predigt auf dem neuen Hofe. Schewenkasper und Thedel hatten aus Klötzen und Stangen Sitzreihen vor dem Hause aufgeschlagen und vor der großen Tür eine Art Kanzel gebaut, die von der Bäuerin und Mieken mit Tannhecke und Maien zurechtgemacht war, und ein weißes Tuch mit einem roten Kreuze war darüber gesteckt.

Bei halbig zehne waren die Peerhobstler auf dem Hofe; alle waren da außer den Brustkindern und den Wachen. Es war ein Junimorgen, wie er nicht schöner [illegible], die Sonne stand hell [illegible], die Lerchen schlugen, die [illegible] spielten in der Luft, und auf allen Misten waren die Hähne am Krähen.

Alle waren sie in ihrem besten Zeuge da, die Männer und die Frauen, und alle hatten ihre Kinder herausgeputzt, so gut es ging. Sie stießen sich an und zeigten auf die Kanzel und flüsterten leise miteinander, und die Altmutter Horstmann bekam nasse Augen, als sie das alte Kreuz auf dem weißen Laken sah.

Der Wulfsbauer stimmte das Lied an: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade", und alle fielen mit ein. Währenddem stieg der Prediger auf die Kanzel und betete vor sich hin. Er hatte einen schwarzen Gehrock an, den die Bäuerin gemacht hatte, und er kam den Bauern anders vor als bislang, wo er in Blaulinnen und Beiderwand gegangen war.

Es war kirchenstill auf dem Hofe, als der Vers zu Ende gesungen war und die Leute aufgestanden waren, nur daß man die jungen Schwalben piepen hörte. „Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen," begann der Prediger und fuhr fort: „Vernehmet in Andacht das Wort der Heiligen Schrift, das geschrieben steht Psalm einhundertsiebenunddreißig: An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten." Er schlug sein Buch zu und fing an zu sprechen.

Die Leute horchten auf, denn eine solche Predigt hatten sie noch nicht vernommen. Das war, als wenn sie selber zueinander redeten, so klar und doch so ganz anders. Er sprach, wie es vordem war um das Bruch, und wie es nun aussah. Er ließ Oedringen wieder aufleben und ließ es in Rauch und Asche aufgehen, erinnerte an Tod und Not und an alles andre, was die Jahre gebracht hatten an Leid und Elend. Alle Frauen weinten in ihren Schürzen, und die Männer sahen vor hin.

Ruhig und eben hatte der Prediger gesprochen, aber dann ließ er Blitz und Donner aus seinem Munde kommen. Mit einer Stimme, die sich [illegible] Gewitter anhörte, [illegible] fliegende Blatt vor und hing Worte daran, die herunterkamen wie die Axt auf den Baum. „Des Herrn Hand wird sie treffen, die Bluthunde, die der Kindlein in der Wiege nicht schonten und kein Erbarmen hatten mit unschuldigem Blute," rief er; „zermalmen wird er sie in seinem Grimm und hinstreuen, daß ihre Feinde sie mit Füßen treten, und wenn sie dann rufen: Herr, o Herr, ach, ach! so wird er seine Ohren verschließen, denn nicht zu tilgen ist ihre Schandtat, und ihre Greuel bleiben ewiglich bestehen."

Da hörten die Frauen zu weinen auf, und die Männer sahen ihn mit blanken Augen an: alle Gesichter wurden klar, als er tröstliche Worte und Sprüche fand, die Herzen zu erquicken und die Seelen zu laben mit Hoffnung auf bessere Zeiten, und es war keiner da, der sich nicht gelobte, treu auszuharren, möge kommen, was da wolle.

Wie ein Wetterrollen hörte es sich an, als die Gemeinde ihrem Prediger das Glaubensbekenntnis nachsprach, und bis zum Himmel schallte es, als sie sang:

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein Dank dazu haben;
er ist bei uns auf unser Flehn
mit seinem Geist und Gaben;
nehmen sie uns den Leib,
Ehre, Kind und Weib,
laß fahren dahin,
sie haben 's kein Gewinn:
das Reich muß uns doch bleiben!

Die Hochzeiter.

Der Prediger sollte recht behalten. Anderthalb Jahre später, zu der Zeit, als in Peerhobstel der Hafer geschnitten wurde, kam das Tillysche Heer unter die Sense des Schwedenkönigs.

Es dauerte nicht lange, und die Botschaft davon kam in das Bruch. Der Wulfsbauer hatte sie in Burgdorf vernommen, wo er zu tun hatte. „Junge," sagte Thedel zu Bollenatze, „heute sind wir aber geritten, als ob der böse Feind hinter uns war, so ging das!"

Drei Tage darauf war Erntedankfest auf dem neuen Hofe. Noch einmal war die Kanzel so schön mit Heidkränzen und Blumen ausgeschmückt gewesen, und noch niemals hatten die Leute so helle Augen gehabt, seitdem sie im Bruche leben mußten, und es war ihnen, als ob der Himmel noch nicht einmal so blank gewesen war.

Aber eine solche Predigt, wie sie an dem Tage zu hören bekamen, hatten sie noch nie belebt. Die Bauern rissen die Augen auf: das war doch etwas andres, als ihnen der alte Pastor in Wettmar bieten konnte, das war wie die Posaune des Jüngsten Gerichts, und dann auch wieder, als wenn ein Engel Gottes zu ihnen redete, und wenn ihnen eins an der Predigt nicht gefiel, so war es, daß sie sie unter freiem Himmel anhören mußten.

„Tja," sagte der alte Horstmann, „eine Kirche, die müssen wir haben, das steht bei mir fest. Und wenn auch kein Turm daran ist, und sie auch aus Balken und Ortstein ist, es ist doch etwas andres, als wenn die Hähne mitsingen und die Hunde mitten in die Predigt blassen. Das ist meine Meinung, und dabei bleibe ich!"

Die andern dachten nicht anders, und so trugen sie dem Prediger das vor. „Meine lieben Kinder," sagte er, und kein einer griente, als der junge Mann so zu ihnen sprach, „das war schon immer mein herzlichster Wunsch, doch wollte ich Euch die Last nicht zumuten. Aber da Ihr selber damit ankommt, so sage ich nur: Der Herr lohne Euch und Euern Kindern und Kindeskindern die Freude, die Ihr mir damit gemacht habt!"

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 15. Februar 1915.

Die Brotorganisation in Magdeburg.

Der Magistrat schreibt uns: Am Montag abend war vom Magistrat im Bürgersaal des altstädtischen Rathauses eine Versammlung zur Vorbesprechung über die bei Ausgabe der Brot- und Mehlkarten zu bildende Organisation einberufen worden. Die Ausgabe der Brot- und Mehlkarten soll am 27. und 28. Februar stattfinden. In Anlehnung an die Polizeidistrikte ist die Stadt Magdeburg in 103 Hauptstellen, a. dere. Spitze je ein Obmann steht, eingeteilt. Es ist Aufgabe des Obmanns, die Hauptstelle in Unterstellen einzuteilen, und zwar derart, daß auf jede Unterstelle etwa 125 bis 150 Haushaltungen fallen. An der Spitze einer Unterstelle steht ein Vorsteher, dem eine Anzahl ehrenamtlicher Damen und Herren als Helferinnen und Helfer beigegeben werden.

An der Hand der unter Mitwirkung der Polizei aufgestellten Hausliste wird mit tunlichster Beschleunigung eine Berechnung über die in Frage kommende Anzahl Personen, über das Lebensalter derselben sowie über die benötigte Anzahl Brot- und Mehlmarken aufgemacht. Inzwischen werden vom Magistrat auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 die notwendigen Vorschriften erlassen. Vom 1. März an wird daher in Magdeburg Brot und Mehl nur noch gegen Marken ausgegeben.

Auf Grund unsers Aufrufs haben sich neben den Direktoren und Oberlehrern der höheren Schulen sowie den Rektoren, Lehrerinnen und Lehrern der Bürger- und Volksschulen auch noch eine große Anzahl von Damen und Herren aus unsrer Bürgerschaft gern bereit erklärt, der Magistrat in der Durchführung der schwieriger Arbeit zu unterstützen. Unser Appell an die so oft bewährte Opferfreudigkeit unsrer Bürgerschaft hat also wieder den schönsten Erfolg gehabt, und wir möchten nicht verfehlen, auch an dieser Stelle allen Beteiligten schon zu Beginn der gemeinsamen Arbeit unsern herzlichsten Dank auszusprechen. —

— **Stadtverordneten-Ersatzwahl.** Für die aus der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschiedenen Stadtverordneten Schönfeld und Möller ist in der 3. und 2. Abteilung des Wahlbezirks Altstadt je eine Ersatzwahl auf die Zeit bis Ende des Jahres 1916 erforderlich. Die Wahlen finden in Peterstraße 1, 1 (Ecke Margaretenstraße) statt, und zwar für die 3. Abteilung am Montag den 8. März, von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends; für die 2. Abteilung am Mittwoch den 10. März, von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

— **Warnung vor falschen Ostpreußen.** Das Wohlfahrtsamt schreibt uns: Zu den echten ostpreußischen Flüchtlingen haben sich leider auch einige „falsche Ostpreußen" gesellt, die unter der Angabe, daß sie von den Russen vertrieben und aller Mittel beraubt seien, um Almosen in den Häusern betteln. Es sei darum darauf hingewiesen, daß für alle Flüchtlinge seitens des Staates und der Stadt, und zwar durch das städtische Flüchtlingsbureau, Johanniskirchhof 3d, I, gesorgt wird. Die betreffenden Bettler sind, wie mehrere Fälle erwiesen haben, meistens Betrüger. Diesem Treiben muß unter allen Umständen entgegengetreten werden. Wir raten daher an, solche falschen Ostpreußen einfach der Polizei zu melden. Es ist bedauerlich, daß durch solche Betrüger die Wohltätigkeit für die wirklich notleidenden Ostpreußen Einbuße erleidet. Wer wirklich etwas für die schwer leidenden Ostpreußen tun will, gebe seine Beihilfen nur nach der städtischen Flüchtlingsfürsorge, Johanniskirchhof 3d, I, Zimmer 1, bzw. nach Fühlungnahme mit dieser. —

— **Von der Wertzuwachssteuer.** Bei der großen Reichsfinanzreform vor einigen Jahren wurde bekanntlich vom Reiche den Gemeinden das bisher ausschließlich ihnen zustehende Recht der Erhebung von Wertzuwachssteuer zu einem erheblichen Teile genommen. Durch Gesetz vom 3. Juli 1913 verzichtete indessen das Reich wieder auf seinen Anteil an dieser Besteurung und die Gemeinden erhielten wieder das gesetzliche Recht, eine neue ortsstatutarische Reglung zu treffen, jedoch wurde gleich hinterher durch Ministerialerlaß den Gemeinden die Ausübung dieses Rechtes „bis zur endgültigen Reglung der einschlägigen Verhältnisse" versperrt. Da diese endgültige Reglung vorläufig nicht in Aussicht steht, so liegt die Sache jetzt so, daß die Gemeinden nur den Teil an Wertzuwachssteuer erheben können, den sie zur Zeit der Gültigkeit der Reichswertzuwachssteuer bekamen. Es bleibt allerdings noch der Weg, eine sogenannte Zuschlagssteuerordnung zu erlassen, durch die der Ertrag der Steuer auf die alte Höhe gebracht werden könnte. Da mit dem 1. April 1915 der neue Rechtszustand Geltung erlangt, so haben sich die Gemeinden jetzt zu entscheiden, wie sie es von diesem Zeitpunkt an mit der Wertzuwachssteuer halten wollen. Die Frage wird so zu stellen sein, ob eine Zuschlagssteuerordnung zu erlassen ist oder nicht. Der Magdeburger Magistrat hat sich für die Verneinung dieser Frage entschieden und ersucht die Stadtverordneten um Zustimmung. Sobald wieder friedliche Zeiten eingetreten sind, will er bei der Stadtverordneten-Versammlung die anderweite Reglung der Zuwachsbesteurung einschließlich der Umsatzsteuer beantragen. —

— **Ein Verbot.** Zu dem am 18. d. M. auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof stattfindenden Viehmarkt ist der Auftrieb von Klauenvieh verboten. —

— **Arbeiterjugend.** Am Mittwoch abend finden Zusammenkünfte für Neue Neustadt und Sudenburg, am Donnerstag für Alte Neustadt, Altstadt und Buckau statt. Gute Beteiligung wird erwartet. —

— **Die gefälschte Quittung.** Wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit versuchtem Betrug hat das Landgericht Magdeburg am 26. Oktober die verehelichte Martha Holländer zu 5 Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Auch gegen den Ehemann H. war ein Strafverfahren eingeleitet, doch konnte gegen diesen bisher nicht verhandelt werden, da er mit Kriegsbeginn zur Fahne gerufen wurde und in englische Gefangenschaft geraten ist. Der Viehhändler Qu. hatte eines Tages dem Ehemann H. Vieh zum Preise von 3400 Mark verkauft. Für die Bezahlung des Kaufpreises hatte die Ehefrau H. Bürgschaft übernommen. Nachdem die Eheleute 600 Mark bezahlt hatten und alsdann weitere Zahlungen nicht leisteten, strengte Qu. am 24. Juni 1913 einen Prozeß auf Zahlung des Restbetrags an. Die beklagten Eheleute behaupteten, Qu. bereits 3000 Mark bezahlt zu haben, und sie legten, um dies glaubhaft zu machen, auf dem Termin dem Gericht eine von Qu. unterzeichnete Quittung über 3000 Mark vor. In Wirklichkeit aber war dies die Quittung, die sie am 6. April 1913 von Qu. für die bezahlten 600 Mark erhalten hatten. Das Gericht hat als erwiesen angesehen, daß die angeklagte Ehefrau zum mindesten neben ihrem Ehemann Mittäterin gewesen ist und hat sie deshalb zu der bereits erwähnten Strafe verurteilt. Gegen das Urteil hatte die Angeklagte Revision eingelegt, in der sie rügte, die Feststellungen reichten nicht aus, um festzustellen, daß sie allein oder mit ihrem Manne zusammen die Urkundenfälschung begangen habe. Das Reichsgericht hielt die Revision für begründet, es hob deshalb am Montag das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. r. z.

— **Gold für die Reichsbank.** Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Dank der Mitarbeit der Presse, der Beamtenschaft, der Lehrer und vieler Privatpersonen fand die Erkenntnis, daß die Verstärkung der Goldbestände der Reichsbank gegenwärtig dem Vaterlande von großem Nutzen ist, in immer weiteren Kreisen Verbreitung. Ständig wuchsen infolgedessen die Goldbestände der Reichsbank, aber immer noch steckt viel Gold in den Taschen Privater. Die Belehrung darf deshalb nicht nachlassen. Erfreulicherweise beschränken sich einige Zeitungen auch nicht auf bloße Belehrung, sondern sammeln selbst. Was auf diese Weise erreicht werden kann, beweisen einzelne Ergebnisse. So führte die „Kölnische Volkszeitung" bisher 4½ Millionen Mark, die „Allgemeine Zeitung" in Chemnitz 1,9 Millionen, die „Braunschweigische Landeszeitung" mehr als 1½ Millionen und das „Leipziger Tageblatt" mehr als 1 Million an die Reichsbank ab. —

— **Der Vortrag „Ueber Ernährung während der Kriegszeit"** von Herrn Professor Dr. Schreiber und Fräulein Reinhold wird in der alten „Harmonie" am Dienstag den 16. Februar, abends 8½ Uhr, noch einmal wiederholt. Nach dem Vortrag findet eine freie Aussprache statt. —

Der planmäßige Verbrauch der Nahrungsmittel im Kriege

ist die wichtigste Aufgabe die die deutschen Volksmassen in den kommenden Monaten zu lösen haben werden. In welcher Weise dies geschehen muß, wird dargelegt in der

öffentlichen Versammlung

am Sonntag den 21. Februar, vormittags 11 Uhr,

im Zirkus, Königstraße.

Referent ist der

Reichstagsabgeordnete Otto Landsberg.

Massenbesuch, besonders der Frauen, ist dringend notwendig!

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.
Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

— **Postverkehr mit Gefangenen.** Das Reichspostamt hat dieser Tage von dem Merkblatt über den Postverkehr mit deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen im Ausland eine Neuausgabe herstellen lassen, die auch den Redaktionen zahlreicher Zeitungen übersandt worden ist. Da verschiedene Zeitungen wegen Raummangels den Inhalt nur teilweise oder gar nicht haben wiedergeben können, ist das Reichspostamt, wie wir hören, bereit, das Merkblatt kostenfrei unmittelbar an Interessenten abzugeben. Diese hätten nur den Wunsch durch Postkarte der Geheimen Kanzlei des Reichspostamts in Berlin W 66 mitzuteilen. —

— **„Apollo"**, Institut für moderne Bildwerke, nennt sich ein Berliner Unternehmen, das seine Reisenden jetzt in Magdeburg umherschickt, um mit den gewagtesten Ueberredungskünsten Frauen von Kriegern und andre Kunden einzufangen, um ihnen wertlose Bildvergrößerungen aufzuschwatzen. Zunächst wird mit einer gelben Karte operiert, die die verlockende Anpreisung enthält, daß ein lebensgroßes Bild für 95 Pfg. geliefert wird. Später, nachdem die Bestellung hierauf abgegeben ist, kommt ein andrer Reisender oder auch eine Dame, um einen neuen Bestellschein unterschrieben zu erhalten, der einen Preis von 12 Mark vorsieht. In aufdringlichster Weise werden die Frauen, auf die man es vorwiegend abgesehen hat, genötigt, ihre Unterschrift zu geben. Ist das geschehen, dann wird mit allen Mitteln auch auf die Abnahme gedrungen. Leider ist es, wie in allen solchen Fällen, nicht möglich, ein Entgegenkommen oder gar einen Rücktritt von der Bestellung zu erzielen. Daher seien die Frauen vor solchen Reisenden nachdrücklich gewarnt. Niemand unterschreibe, auch wenn noch so große Versprechungen gemacht werden. Die Abgabe einer Unterschrift ist nie harmlos in solchen Fällen und hat immer mehr oder weniger großen Aerger und Verdruß, wenn nichts Schlimmeres zur Folge. gk.

— **Einen verwegenen Fluchtversuch** hat am Sonntag nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr der berüchtigte Einbrecher und mutmaßliche Mörder Kratzenberg gemacht, als er mit andern Gefangenen zu dem vorgeschriebenen täglichen Spaziergang auf den Gefängnishof des Justizpalastes geführt war. Einen unbewachten Augenblick benutzend, ist es ihm gelungen, seine Handfesseln zu sprengen und dann katzengleich die hohe Mauer zu überklettern. Er rannte in die zwischen Gefängnisgebäude und Schlachthof befindliche Laubenkolonie, wo er sich in einem Klosett versteckte, über seinen Kopf ein Zeitungsblatt haltend. Der Vorgang wurde zuerst vom Heizer des benachbarten Gasometers und einem Artillerie-Offizier bemerkt, die einen ankommenden Trupp Soldaten auf den Flüchtling aufmerksam machten und sofort die Durchsuchung der Kolonie vornahmen. Inzwischen waren auch einige Schutzleute und ein Gefangenwärter eingetroffen, die den aus seinem anrüchigen Versteck herausgeholten Kratzenberg in Empfang nahmen und wieder in sicheres Gewahrsam brachten. Der Freiheitstraum, den der Freiheitslüsterne geträumt, hatte nur eine kurze Stunde gedauert. —

— **Lebensmüde.** Am Montag abend gegen 11 Uhr schoß sich in selbstmörderischer Absicht der Offizier-Stellvertreter W. von hier an der Ecke des Breiten Weges und der Schöneckstraße eine Kugel in den Kopf. Der Schwerverletzte wurde in besinnungslosem Zustand nach dem Garnisonlazarett gebracht, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb. W. sollte in den nächsten Tagen zur Front nach Rußland. Die Gründe zum Selbstmord sind unbekannt. —

— **Vollständig verbrüht.** Am Dienstag vormittag wurde der Heizer Friedrich K. wohnhaft Hafenstraße 5, auf seiner Arbeitsstätte, Rogätzer Straße 61, durch ausströmenden Dampf am ganzen Körper schwer verbrüht. K. fand Aufnahme im altstädtischen Krankenhaus. Die Verbrennung war derartig, daß der Bedauernswerte kurz nach der Einlieferung verschied. —

— **Feuer.** Am Montag abend 6¾ Uhr gerieten in einem Keller des Vordergebäudes Fürst-Leopold-Straße 4 infolge Explosion einer Petroleumlampe die Bretter eines Verschlags in Brand. Beim Eintreffen eines nach dorthin abgesandten Kommandos der Feuerwehr war die Gefahr durch die Hausbewohner schon beseitigt. —

× **Warnung vor einem Betrüger in Militäruniform.** Am 12. d. M. hat sich ein Unbekannter, der die blaue Uniform des Pionier-Bataillons Nr. 4 getragen hat, in der Papenstraße eingemietet. Am andern Tage lieh er sich von seiner Wirtin 3,50 Mk. unter der Angabe, er wolle seine Geige, die er zur Reparatur in einem Geschäft habe, abholen, habe aber nicht so viel Geld, wie die Reparaturkosten betragen. Als Pfand gab er eine silberne Herrenuhr, in der der Name Hermann Jerchow graviert ist. Er hat sich dann nicht wieder sehen lassen und hatte in dem von ihm angegebenen Geschäft keine Geige zur Reparatur gebracht. Wie weiter bekannt geworden, soll der Mann hier noch mehrere Betrügereien verübt und zwei Frauen um 30 und 15 Mark geschädigt haben. Diese und Personen, bei denen er sich hier noch weiter einmieten sollte, ersucht die Kriminalpolizei um Nachricht (Fernruf 2593). —

× **Gestohlen** wurden aus einer Bodenkammer in der Berliner Straße drei Deckbetten und drei Unterbetten, ein Kopfkissen, ein Reisekorb und ein Paar Militärstiefel; im Vorraum des Hauptbahnhofs ein Paket, enthaltend zwei Hemden, eine Hose und andres mehr; am Schalter der Bahnpost einem jungen Mädchen aus der Handtasche, die es am Arme trug, ein schwarzes Portemonnaie mit 21,50 Mark; aus einem Keller in der Bahnhofstraße, in den der Dieb von der Straße aus durch ein offenstehendes Fenster eingestiegen ist, drei große Schlachtwürste, drei bis neun Fliesenwürste, neun Bratwürste, mehrere Rot- und Leberwürste sowie ein Stück ungeräucherter Schinkenspeck; in den „Kammer-Lichtspielen" ein Nerzmuff. —

× **Ergriffene Durchbrenner.** Die beiden Knaben, die, wie berichtet, am 8. d. M. den Eltern des einen aus deren Wohnung 630 Mark gestohlen haben, sind in Brüssel angehalten. Sie hatten sich hier als Pfadfinder eingekleidet, hatten zunächst einen Abstecher nach Thale gemacht, waren dann von Halberstadt nach Köln gefahren, hatten sich dort noch gehörig ausgerüstet und waren nach Brüssel weitergereist, wo sie sich beim Pfadfinderkorps meldeten und von wo sie zurückgesandt wurden. Bis auf 154 Mark war das gestohlene Geld verbraucht. —

× **In Haft genommen** wurde ein Mühlenbauer, der am 15. d. M. in einem Wagenabteil 4. Klasse auf der Fahrt von Güterglück nach hier einem galizischen Arbeiter ein Portemonnaie mit etwa 40 Mark gestohlen haben soll. —

— **Konzerte.** Das Orgelkonzert in der Petrikirche wurde in der Hauptsache vom Organisten Paul Gerhardt aus Zwickau bestritten. Gerhardt ist ein Kenner der Dieteuer Jehmlich-Orgeln, deren System hier in Magdeburg noch unbekannt war. Er spielte neben Bach zumeist eigne Kompositionen, die seinem Können als Komponist wie als Spieler respektvolle Anerkennung sicherten. Von den Mitwirkenden stand Margarete Elb mit zwei bekannten kirchlichen Liedern, die sie in schlichter ansprechender Art vorzutragen wußte, an erster Stelle. Indessen dürften auch das Ernst-Seifert-Streichquartett, wie auch die weiteren Vortrags-Kombinationen das Interesse manches Besuchers gefunden haben. — Der vaterländische Volksabend in der Stadtmission fand vor ausverkauftem Hause statt. Der Stadtmissionschor umrahmte das bunte Programm mit sehr gut gesungenen eindrucksvollen Liedern. Toni Jordan sang einige Soli und mehrere Instrumentalsolisten trugen gleichfalls mit einigen recht wirkungsvollen Gaben dazu bei, den Charakter eines Volksabends festzuhalten. — Der sechste Kammermusikabend des Tonkünstlervereins wurde von Instrumentalwerken Beethovens ausgefüllt. Prof. Kauffmann und Konzertmeister Petersen spielten die A-Dur-Sonate (Opus 69) für Klavier und Cello in würdiger Aufmachung, desgleichen wurde die Kreutzer-Sonate für Klavier und Violine (Konzertmeister Koch) sehr fein und akzentreich vorgetragen. Das Quartett in Cis-Moll hatte wechselnden Erfolg. Auch die zu einem Ganzen vereinigten letzten drei Sätze hatten keine eigentliche Beethovenstimmung im Publikum auslösen können. —

— **Wilhelm-Theater.** Als Benefiz für Gerta Bree ging „Die Dollarprinzessin" Leo Falls in Szene, die Künstlerin als Alice, der Gast Paul Stampa als Wehrburg. Selbstverständlich blieb keine Hand lässig, sie fanden alle reichliche Gelegenheit, den Austausch handlicher Begriffe vorzunehmen. Auf der Bühne ging es hoch her. In Lorbeerhainen und zwischen Blumenbeeten hielten Benefiziantin und Gast Cercle in der herkömmlichen Weise ab. Sie hatten es auch verdient, die kleine erhabene Alice mit ihrem Siegerwillen und dem dreifach umpanzerten weiblichen Herzen und der trotzige Fredy, der den starren Nacken der Dollarprinzessin beugt. Neben diesen beiden Bevorzugten des Glückes vom Benefiz sind zu nennen Erna Schlegel und Friedrich Abel als Daisy und Schlick, die der komischen Seite ihrer Partien vieles Beifallswerte abgewannen. Sehr gut und temperamentvoll war Erna Eckert als Olga. Ein Sternenbanner verdiente sich Heinz Wendenhöfer als Couder. Auguste Richter als Miß Thompson erntete wieder ihre eignen Triumphe. Schließlich wären noch Emil Hoffmann und Artur Schulz in kleinern Rollen zu nennen. Das ausverkaufte Haus zeigte sich wieder recht beifallsfreudig und dürfte einen guten Teil seiner schallenden Dankbarkeit der Regie des Direktors Norbert und der flotten und sichern musikalischen Führung des Kapellmeisters Viktor Heller zugedacht haben. — G.

Konzerte, Theater ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Stadttheater. Wie schon kurz mitgeteilt, ist das neueinstudierte Lustspiel Gustav Kadelburgs und Rudolf Presbers „Der dunkle Punkt" für Mittwoch in den Spielplan aufgenommen worden. „Der dunkle Punkt" wird den meisten Theaterbesuchern wegen seiner liebenswürdigen Komik und heiter-harmlosen Satire noch in Erinnerung sein. Die Idealgestalt des auf tadellosen Stammbaum haltenden Freiherrn v. d. Dünen wird wieder wie vor 5 Jahren vom Direktor Vogeler dargestellt werden. In den weiteren Hauptrollen sind beschäftigt: Ada Blank (Thusnelde), Ida Stukering (Else), Therese Kossegg (Marie Luise) und Irma Thöring (Lotti), Albert Gros (v. Kuckroll), Wilhelm Backhaus-Lindner (Hans), Alexander Ritter (Emmich), Leo Tischler (Brinkmeyer) und Hans Thiede (Dr. Woodleigh). Militärkarten haben Gültigkeit. — Am Donnerstag wird „Cavalleria rusticana" und „Das Fest der Handwerker" zur Aufführung gelangen, an welches sich das am Sonntag mit so großem Beifall aufgenommene Ballett „Strandgut" anschließen wird. —

* Wilhelm-Theater. Auf das Gastspiel des beliebten Tenors Paul Stampa in der Ascherschen Operette „Hoheit tanzt Walzer" sei nochmals besonders hingewiesen. Die Wiederholungen von „Extrablätter" sind morgen Donnerstag und am Sonnabend. —

* Zentraltheater. „Immer feste druff" wird nur noch ganz kurze Zeit auf dem Spielplan verbleiben. Wer also das Stück noch nicht gesehen hat oder wer noch einmal die abwechslungsreichen Bühnenvorgänge an sich vorüberziehen lassen will, hat hierzu während der nächsten Tage noch Gelegenheit. Am Mittwoch und Freitag wird wiederum jedem Besucher das Erinnerungs-Album überreicht. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Bergarbeiterstreik in Kattowitz O.-S. Zu einem auf der Castellengogrube ausgebrochenen Bergarbeiterstreik ist zu melden, daß die Bewegung an Ausdehnung gewinnt. Am 12. Februar früh sind von der etwa 1300 Mann betragenden Belegschaft 870 Mann nicht eingefahren. Es machen sich Anzeichen bemerkbar, die ein Ueberspringen des Ausstandes auf noch andre Gruben befürchten lassen. Die maßgebenden Organisationen sind dabei, mit behördlicher Hilfe Verhandlungen anzubahnen, die eine friedliche Beilegung des Ausstandes ermöglichen sollen. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 17. Februar: Zeitweise aufklarend, vorwiegend trocken, Nachtfrost. —

Provinz und Umgegend.

Kriegsunterstützung, keine Armenunterstützung.

Die Tatsache, daß in einzelnen Fällen Angehörige von eingezogenen Mannschaften von ihren Aufenthaltsgemeinden armenrechtlich unterstützt worden sind, gibt dem Minister des Innern Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß ein solches Verfahren mit den gesetzlichen Vorschriften in Widerspruch steht.

In der „Nordd. Allg. Ztg." werden die nachstehenden ministeriellen Grundzüge, die bei der Kriegsunterstützung Anwendung finden sollen, wiedergegeben:

„Aus dem Umstande, daß das Gesetz Mindestbeträge festgesetzt hat, kann nicht geschlossen werden, daß die Lieferungsverbände durch Bewilligung der Mindestbeträge weiterer Verpflichtungen enthoben seien. Diese Beträge stellen lediglich eine untere Grenze dar, unter die nicht hinabgegangen werden darf, und sind maßgebend für die Ersatzansprüche der Lieferungsverbände an das Reich. Die Verpflichtung, in Fällen des Bedürfnisses das über diese Beträge hinaus Erforderliche zu verabreichen, besteht daneben. Es muß also unter allen Umständen jeder Familie oder sonstigen Anspruchsberechtigten, deren Bedürftigkeit festgestellt ist, für die Dauer der Bedürftigkeit das zum angemessenen Lebensunterhalt Erforderliche gewährt werden. Dabei ist jede Engherzigkeit in der Prüfung der Bedürftigkeit zu vermeiden und namentlich davon abzusehen, etwa die Grundsätze der Armenpflege anzuwenden. Wie auf der einen Seite erwartet werden muß, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer ihrerseits nach Kräften bemüht sind, jede Ausbeutung der Verpflichtung der Lieferungsverbände zu vermeiden, so muß anderseits von den letztern niemals aus dem Auge gelassen werden, daß es sich bei Erfüllung ihrer Unterstützungstätgkeit darum handelt, in dem vor dem Feinde stehenden bisherigen Ernährer seiner Familie oder sonstigen Angehörigen die sichere Zuversicht lebendig zu erhalten, daß während seiner Abwesenheit seine Familie vor jeder Not bewahrt bleibt. Nicht gerechtfertigt erscheint sonach die Ablehnung seiner Unterstützung unter Hinweis auf die Unterhaltspflicht einer andern nach bürgerlichem Recht in Betracht kommenden, zur Erfüllung dieser Pflicht aber nicht bereiten Person, oder die Nötigung zum Verbrauch gemachter Ersparnisse; bei diesen können lediglich die Zinsen in Betracht gezogen werden. . . .

Die Gewinnung der zur Erfüllung dieser Verpflichtungen erforderlichen Mittel ist den Lieferungsverbänden in der verschiedensten Art möglich gemacht. Der Minister verweist in dieser Beziehung auf den ihnen eröffneten Wechselkredit, der durch Runderlaß vom 11. Januar wesentlich erleichtert worden ist, ferner auf den durch den Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für 1914 bereitgestellten Betrag von 200 Millionen und daneben in Aussicht gestellte staatliche Unterstützung, die namentlich auch zur Gewährung von freiwilligen Zuschüssen zu den gesetzlichen Mindestsätzen dienen sollen. Der Minister macht ferner darauf aufmerksam, daß durch zusammenfassende Organisation der Organe der freiwilligen Liebestätigkeit wie des Roten Kreuzes, des Vaterländischen Frauenvereins und der Nationalen Frauenhilfe unter Leitung des Lieferungsverbandes reichliche Mittel zur Ausdehnung der Unterstützungstätigkeit gewonnen werden können. Es steht auch nichts im Wege, daß bei weniger leistungsfähigen Lieferungsverbänden die einzelnen Gemeinden mit ihren Mitteln helfend einspringen. Diese Hilfe darf aber niemals als Armenunterstützung behandelt und von dem unterstützungspflichtigen Armenverband zurückgefordert werden, sondern ist stets als Leistung der Kriegswohlfahrtspflege anzusehen. Nichts würde dem Geiste der Familienunterstützungsgesetze mehr widersprechen, als wenn Unterstützungen, die von Gemeinden als ergänzend zugebilligt werden, zu einer politischen Entrechtung des Familienhauptes führen würden.

Der Minister gibt sich der Erwartung hin, daß die Lieferungsverbände, wie sie dies im großen ganzen bereits bisher in durchaus anerkennenswerter Weise getan haben, auch in Zukunft nach vorstehenden Grundsätzen verfahren und gern dazu beitragen, die Kampfesfreudigkeit unsrer Vaterlandsverteidiger zu erhalten. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 16. Februar. (Streng bestraft.) Vom Kriegsgericht der 7. Division wurde der Kürassier Kurt Mittag aus Halle wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte überschritt den Erholungsurlaub, den er wegen eines in Belgien erfolgten Sturzes mit dem Pferde erhalten hatte, eigenmächtig um 7 Tage. In der letzten Zeit sollen wegen Ueberschreitung des Erholungsurlaubs eine Anzahl Soldaten zu der gleichen Strafe verurteilt worden sein. Bei vielen ist die Meinung vorherrschend, daß es beim Erholungsurlaub auf ein paar Tage mehr nicht ankommt. Wie die Bestrafungen erkennen lassen, ist die Ansicht eine irrige. —

Oschersleben, 16. Februar. (Eine öffentliche Konsumenten-Versammlung) findet am Montag den 22. Februar, abends pünktlich um 8 Uhr, im „Ratskeller" statt. In der Versammlung wird der Stadtverordnete Genosse Beims (Magdeburg) über das Thema „Volksernährung und Krieg" referieren. Die Versammlung soll dem Zwecke dienen, das wichtige Problem der Ernährung des deutschen Volkes während des Krieges zu besprechen, die von der Regierung und den städtischen Behörden getroffenen Maßnahmen zur Streckung der Lebensmittel zu erläutern. An die Arbeiterschaft wird die Aufforderung gerichtet, für einen zahlreichen Besuch dieser wichtigen Versammlung überall zu agitieren. Ganz besonders müssen die Frauen die Versammlung zahlreich besuchen. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 16. Februar. (Selbsthilfe.) Der Uhrmacher Otto Deicke beteiligte sich am 10. Mai 1914 an dem Fußballspiel eines Klubs und wurde von Gymnasiasten, die von der Tribüne aus zusahen, verlacht und verhöhnt. Entrüstet darüber ging er hin und gab dem 12 Jahre alten Gymnasiasten Josam eine Ohrfeige. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten am 30. September von der Anklage der Körperverletzung frei, weil es annahm, bei dem rüpelhaften Benehmen der Gymnasiasten sei er im Rechte gewesen, wenngleich er den Unrechten getroffen habe. Die von dem Vater des Josam als Privatkläger eingelegte Berufung wurde vom Landgericht in Magdeburg verworfen, da der Sohn als Mittäter an den Beleidigungen angesehen werden müsse. —

Wahlkreis Wanzleben.

Wanzleben, 16. Februar. (Diebstahl.) Der Arbeiter Otto Nannke zu Klein-Wanzleben stieg am 19. Dezember 1914 dreimal in den Speicher II der Zuckerfabrik und stahl von den dort verwahrten Kriegsvorräten drei Sack Kaffee im Werte von 470 Mark, die ihm wieder abgenommen wurden. Der Angeklagte wurde von der Strafkammer in Magdeburg wegen schweren Rückfalldiebstahls zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Althaldensleben, 16. Februar. (Brotmarken.) Mit Montag den 15. d. M. erfolgte die Abgabe von Brot- und Mehlmarken. Zur Durchführung der Anordnung ist die Gemeinde in fünf Bezirke eingeteilt.

1. Bezirk. Amtsvorsteher-Amt. Neuhaldensleber Straße 1a bis 7 und 25 bis 53, Mühlenweg, Krumme Straße, Brunnenstraße, Töberhaide.

2. Bezirk. Rentier Rudolf Thorandt. Nordstraße, Ortseestraße, Lindenplatz, Hagenstraße, Kamp und Ziegelei.

3. Bezirk. Rentier August Kleine. Neuhaldensleber Straße 8 bis 12 und 20 bis 24, Große Straße, Kleine Straße, Schulstraße, Klosterstraße, Waldstraße, Kirchgang, Dammühlenweg und Dammühle.

4. Bezirk. Gemeindevorsteher-Amt. Neuhaldensleber Straße 13 bis 19, Wedringer Straße, Bahnhofstraße, Mittagstraße, Morgenstraße, Bahnhof.

5. Bezirk. Rentier Ernst Strauß. Hundisburger Straße, Kurze Straße, Ackendorfer Straße, Lange Straße, Springstraße, Kirschgartenstraße.

Die Verteilung der Marken geschieht nur Montags von 9 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Der Krieg und seine Notwendigkeiten,

so lautete das Thema, das am Sonnabend abend Abgeordneter Peus (Dessau) in Quedlinburg vor gut besuchter, aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengesetzter Versammlung erörterte. Der Vortragende legte es in seinem Referat darauf an, den Zuhörern darzulegen, daß das schreckliche Ereignis des Weltkriegs, das uns wie eine furchtbare Katastrophe aufs tiefste ergreife, trotzdem eines hoffnungerweckenden größeren Sinnes nicht entbehre. Gewiß wäre es für die Menschheit schöner und ehrenvoller, wenn sie das, was jetzt durch den Krieg katastrophenartig werde, auf friedliche Weise schon zustande brächte. Ist die Menschheit aber noch nicht so reif, lebt sie noch im Jungenalter, wo man sich prügelt, so ist es doch ein erheblicher Trost, zu wissen, daß der Krieg, dem ein paar Millionen Menschen zum Opfer fallen, nicht ganz sinnlos sei, daß eine aus den Verhältnissen wachsende Entwicklung die Ursache ist und das Resultat trotz alledem ein großer Fortschritt der Menschheit sein werde.

Redner weist die Auffassung ab, die Ursache des Krieges aus den Ereignissen der letzten Tage vor dem Kriege und den Aktionen der Diplomaten abzuleiten. Die seien auch von Bedeutung. Die eigentliche Bedeutung liege aber in zwei Strömungen, die heute alle Staaten erfüllen: Großstaaten zu bilden und Freiheit für Kapital und Arbeit auch außerhalb des eignen Staates auf der ganzen Erde zu genießen. Das Vaterland werde mehr und mehr nur Wohnplatz und Rechtsquelle, die Menschen arbeiten aber mehr und mehr für die ganze Erde und lebten von der ganzen Erde. Dieser wirtschaftliche Imperialismus ruhe auf zwei Tatsachen: der Möglichkeit, von einer Ware ein ungemessenes Quantum herzustellen und diese Ware in den Adern des Weltverkehrs über die ganze Erde zu verbreiten. Mit diesem Triebe wirtschaftlicher Expansion verbinde sich leider noch das Streben nach Unterstützung derselben durch politische Macht: das sei der eigentliche Imperialismus. Redner gab nun eine Schilderung der Entstehung und Wirksamkeit der Imperien Rußland und England, zwischen denen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich ihrer Existenz wehren müßten, wobei die alte Rivalität zwischen Deutschland und Frankreich ebenfalls noch einmal, hoffentlich zum letzten Male, zum Austrag käme. Rußland wolle Konstantinopel erobern und bedrohe dadurch mit seiner Knutenkultur ganz Westeuropa. England aber wolle seine Seetyrannei behaupten. Zwischen beiden müsse ein Reich Mitteleuropa entstehen. Der Krieg sei kein Nationalkrieg mehr, auf beiden Seiten kämpfen eine ganze Anzahl Nationen. Es handle sich um die Freiheit Mitteleuropas gegenüber Rußland und England. Letzteres führe nun auch gegen unsre Zivilbevölkerung den Aushungerungskrieg. Wir müssen im Lande den Aushungerungsplan der Engländer zuschanden machen. Leider sei die wirtschaftliche Vorbereitung nicht da. Die sozialdemokratische Partei habe sofort mit den Gewerkschaften durchgreifende Maßregeln gefordert, zu denen man nun erst spät wirklich komme. Es handle sich um die eventuelle Not weniger Wochen, die aber hoffentlich beseitigt werden kann, wenn die ganze Bevölkerung den behördlichen Maßnahmen mit Verständnis entgegenkommt. Anpassung an die gegebenen Nahrungsvorräte und Maßnahmen auf möglichste Vermehrung der Nahrungsmittel mit einziehendem Frühling, das seien Tugenden, die die nichtkämpfende Bevölkerung jetzt entwickeln müsse, um den Sieg der Truppen zu vervollständigen.

Eine Diskussion fand nicht statt. In einem Schlußwort sprach Peus noch von den gemeinsamen Interessen, die von allen Parteien zu wahren seien, und drückte auch noch die Hoffnung aus, daß nach dem Kriege der unvermeidliche Parteikampf großzügiger, reiner und sachlicher werde geführt werden. Dann sei es ein Stolz und eine Freude, die vollkommenere und größere Welt der Zukunft aufzubauen.

Die Versammlung hatte den etwa zweistündigen Vortrag mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen. —

*

Aschersleben, 16. Februar. (Militärpflichtige) und unausgebildete Landsturmleute des 1. und 2. Aufgebots, die hier zugezogen sind und sich zur Rekrutierungs-Stammrolle bzw. Landsturmrolle noch nicht angemeldet haben dies unverzüglich im Militärbureau (Zimmer 12/14 des Rathauses) zu tun. Musterungsausweise, Landsturmscheine und Ersatz-Reservepässe sind vorzulegen. Für später zuziehende Militärpflichtige der gleichen Art hat die Anmeldung innerhalb dreier Tage zu geschehen. Falls bei den demnächst stattfindenden Revisionen unangemeldete Militärpflichtige und Landsturmpflichtige ermittelt werden sollten erfolgt neben der Bestrafung die Einstellung als unsichere Dienstpflichtige. —

— (Die Ausgabe der Brotbücher) kann aus technischen Gründen erst am Mittwoch den 17. Februar erfolgen. Bis dahin kann Brot und Mehl in der bisherigen Weise entnommen werden. —

— (Musterungsausweise) für die in den Jahren 1893, 1894 und 1895 gebornen Militärpflichtigen, die bei dem Kriegsaushebungsgeschäft im Januar d. J. zurückgestellt sind, müssen in der Zeit vom 16. bis 20. Februar im Zimmer 14 des Rathauses gegen Quittung in Empfang genommen werden. Falls Militärpflichtige abwesend sind, können die Musterungsausweise auch von Angehörigen abgeholt werden. —

— (Die Kriegsunterstützung) wird am 16. Februar, vormittags von 8 bis 9 Uhr, beginnend mit den Nummern 1 bis 150, folgend in jeder Stunde bis 12 Uhr je weitere 150 Nummern, und nachmittags von 3 bis 5 Uhr beginnend mit den Nummern 601 bis 900 gezahlt. Am 17. Februar beginnt mit gleicher Zeit und in gleichen Abständen die Auszahlung für die Nummern von 901 bis 1800. An Restanten erfolgt die Auszahlung nur vormittags von 11 bis 12½ Uhr. Ebenso werden Anträge auf Kriegsunterstützung von 12 bis 1 Uhr entgegengenommen. —

Staßfurt, 16. Februar. (Brotpreise.) Der Magistrat hat im Einvernehmen mit der Bäckerinnung die Preise für Backwaren wie folgt festgesetzt: Einheitsroggenbrot (2 Kilogramm) 70 Pf., zwei Wassersemmeln (zusammen 80 Gramm) 5 Pf., zwei Milchsemmeln (zusammen 75 Gramm) 5 Pf., zwei geröstete Zwiebäcke (50 Gramm) 5 Pf., Weizenmehl das Pfund 25 Pf., Roggenmehl das Pfund 22 Pf. Diese Preise sind also als Höchstpreise anzusehen. Der Kreisausschuß gibt bekannt, daß die Herstellung von sogenannter weißer Backware nur einmal des Tages stattfinden darf und um 3 Uhr nachmittags beendet sein muß, der Verkauf darf aber erst von 5 Uhr an erfolgen. Kuchen darf in Bäckereien, Konditoreien und auch in der Hauswirtschaft nur Sonnabends gebacken werden. Unter Umständen sind Ausnahmen zulässig. Der Kuchen darf aber bis zu 30 Prozent Getreidemehl enthalten, während erst bestimmt war, daß er nur 10 Prozent von diesem Mehl enthalten dürfe. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Kalbe a. d. Milde, 16. Februar. (Sie wollen ihr Brot selbst backen.) Die Weigerung der hiesigen Bäckermeister, auch fernerhin den von den Hausfrauen hergestellten Brotteig auszubacken, hat zu einer großen Protestversammlung im Saale des „Deutschen Hauses" geführt, die von Frauen und Männern aller Stände äußerst zahlreich besucht war. Als Grund ihrer Weigerung gaben die Bäcker an, daß die Bundesratsbestimmung denjenigen bestraft, der Ware aus Teig herstellt, der nicht den gehörigen Zusatz von Kartoffeln — auf 90 Pfund Mehl 30 Pfund Kartoffeln — enthalte. Sie könnten bei dem in den Haushaltungen hergestellten Teig nicht feststellen, ob der Bundesratsvorschrift genügt sei, und so seien sie die Verantwortlichen und würden zur Bestrafung gezogen. Diese Begründung fand aber wenig Anerkennung, man will sich von der alten Gewohnheit des Ausbackens auch in dieser bitterernsten Zeit nicht trennen. Ein Redner konnte nicht einsehen, daß man jetzt aufhören solle, seinen Brotteig selbst zu bereiten, wo man doch genügend Mehl im Hause habe. Angeregt wurde ferner die Gründung einer Genossenschaft. Stadtv. Bottmer meinte, der heutige Abend sei zur Gründung der Genossenschaft noch verfrüht. Die von Kaufmann Herrmann entworfene Resolution, die die Forderung stellt, das Ausbacken beizubehalten und im Falle der Weigerung der Bäckermeister zu allen zu Gebote stehenden Mitteln der Selbsthilfe zu greifen, fand die einstimmige Annahme der Versammlung.

Wenn es der Krieg verlangt, daß die Verteilung der Nahrungsmittel für das ganze Volk durch den Staat organisiert wird, dann darf auch die in kleinen Landorten eingebürgerte Ausbäckerei, diese unkontrollierbare Eigenwirtschaft, nicht in alter Form weiter bestehen. Die Leute, die als glückliche Besitzer von Mehlvorräten sorglos der Zukunft entgegensehen, müssen sich mit dem Gedanken abfinden — nötigenfalls unter sanfter Nachhilfe durch Behörden —, daß das Mehl jetzt im Interesse des Volkes verwendet werden muß. —

Billige Zigaretten
Feldpostfertig verpackt!
1-₰-Zigaretten . . 100 Stück von Mk. 0.70 an
2-₰-Zigaretten . . 100 Stück von Mk. 1.10 an
3-₰-Zigaretten . . 100 Stück von Mk. 1.50 an
5-₰-Zigaretten . 100 Stück von Mk. 2.50 an
Abgabe von 20 Stück an.
J. Knauel & Bessel
Grosse Münzstrasse 18. 4965

Feldpostflaschen
mit Rum- und Kognak-Verschnitt von 60 Pf. an, außerdem größere Flaschen zu billigsten Preisen. Likörfabrik und Weinhandlung Schiller, Große Münzstraße 11. 4781

Hausschlachte-Wurst
empfiehlt in vorzüglicher Qualität und zu den billigsten Tagespreisen 4818
M. Ullner, Regierungstraße 7/9.

Neu eingetroffen!
Spiritus-Glühlicht
kann auf jede vorhandene Lampe aufgeschraubt werden. — Verbrauch f. 2 Pf. die Stunde. Preis v. 4.50 an.
Empfehle zu gleicher Zeit bill. Gaslampen und -kocher.
Otto Janeschek
Gr. Junkerstr. 6a.

Anzüge, Ulster und Paletots
im Abonnement getragene, gut erhaltene Kleidungsstücke jetzt vorrätig. 4819
J. Büscher,
Eingang Kaiserstr. 23, Hof.

Möbeltransporte
mittels gepolsterter Verschluß-Möbelwagen aller Größen übernimmt billigst 4820
Ernst Junke, M.-Buckau
Freie Straße 2/3, Tel. 4409.

Jakobstraße 3
Sorgers Gelegenheitskauf.
Habe große Partieposten Prüfungs- u. Konfirmanden-Anzüge gekauft und verkaufe dieselben spottbillig.
Prüfungs-Anzüge . 8.50
Konfirmand.-Anz. 10.50
zum Aussuchen.
Wer sein. Sohn billig und gut kleiden will, komme nur zu Sorger hin.
Jakobstraße 3

Seidenhüte sowie sämtl. Putzarbeiten werd. schick u. billig angef. Lübecker Str. 100 1 r.

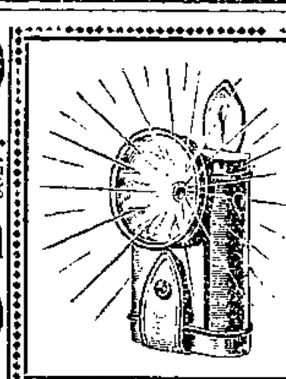
Schuhwaren
für Damen, Herren und Kinder in guten Qualitäten verkauft
noch zu billigen Preisen
Hans Herzberg
Schopenstr. 1a
an der Katharinenkirche.

Nehme Fahrräder in Tausch.
Nehme Fahrräder auf Lager. Kaufe Fahrräder an. 4730
Max Eckstein
Königshofstr. 5
Wenig gebrauchte, auch neue
Herren- und Damen-Fahrräder
erstaunlich billig zu haben bei
Max Eckstein
Königshofstr. 5
Ecke
Lödischehofstr.

6 Stühle, 1 Tisch,
1 Matratze, Betten, Zigarren, Kinderstiefel billig zu verkaufen.
Max Haacke, Kroatenweg 18.

Braunehirschstr. 21/22, II., 4 Zimmer mit Zubh., 560 Mk., kl. Wohn. m. Rollstube, 425 Mk. [3191

Borne. 4975
Die gegen Frau Kunert ausgesprochene Verdächtigung nehme ich zurück. L. Fürste.


Was jeder Soldat braucht!
1. Militärlampen mit Garantie-Batterie . . à 1.75
2. Rasiergarn z. Auseinanderschraub. i. Etui à 1.75
3. Sturm-Feuerzeug . . . . . à 0.20
4. Schnellkoch., zusammenlegb., m. Heizmasse à 0.35
5. Handwärmer mit Glühkohle . à 0.60
6. Armbanduhr mit Leuchtblatt . . . à 7.50
Händler wollen neue Engros-Preisliste verlangen. 4974
Wilhelm Weber, Berliner St. 33

Verband der freien Gast- u. Schankwirte Deutschl.
— Zahlstelle Magdeburg. —
Unsern Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege
Heinrich Staak
am Sonntag abend nach längerem Leiden verstorben ist.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 2¾ Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 4977
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 2298 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 40. **Magdeburg, Mittwoch den 17. Februar 1915.** **26. Jahrgang.**

Was werden wir essen?

In der Bergpredigt sagt Christus zu seinen Jüngern und zu dem Volke, das ihm gefolgt war, um ihn zu hören: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden."

Heute ist die Frage „Was sollen wir essen?" eine der wichtigsten in der Politik der Länder, und ihre Beantwortung ist im Einzelhaushalt oft so schwer, daß viele Frauen darüber verzweifeln. War es noch in Friedenszeiten für die Minderbemittelten nicht leicht, das Einkommen einzuteilen, daß die Ernährung der Familie einigermaßen ausreichend war und außerdem noch genug übrigblieb, um Wohnung, Kleidung, Steuern und alles andre zu bestreiten, so kann sich jetzt selbst die sparsamste und tüchtigste Hausfrau nicht mehr zurechtfinden. Die

Lebensmittel sind sämtlich im Preise gestiegen,

manche sogar recht beträchtlich, und nun kommt noch die Sorge hinzu, wie lange wir überhaupt reichen werden, und was wir verbrauchen dürfen, wenn nicht vor der Einbringung der neuen Ernte eine ungeheure Lebensmittelnot entstehen soll. Kochbücher und Merkblätter weisen die Bevölkerung darauf hin, welche Waren in genügenden Mengen vorhanden sind, aber uns scheint, man kann sich auf die darin erteilten Ratschläge nicht absolut verlassen.

Weizen sollen wir sparen. Deshalb sind die neuen Backvorschriften verlassen worden. Aber gleichzeitig wird empfohlen, Grieß und Nudeln, beides Weizenpräparate, zu kochen.

Hafergrütze und Hafermehlsuppen sollen den Frühkaffee ersetzen, dabei hören wir, daß die Haferration der Pferde kontingentiert worden ist. Ein Arbeitspferd, das mindestens 13 bis 15 Pfund Hafer pro Tag braucht, darf jetzt nur noch 2½ Pfund bekommen, weil es an Hafer fehlt und die Militärverwaltung ungeheure Mengen verbraucht.

Hülsenfrüchte sollen das Fleisch ersetzen, aber

Linsen, Bohnen und Erbsen

sind so teuer, daß eine Arbeiterfrau sich sehr besinnen wird, ehe sie eine dicke Bohnen- oder Erbsensuppe zum Kochen aufsetzt.

Maisgrieß und Maismehl werden empfohlen, jedoch ein Blick in die Statistik lehrt uns, daß wir auch Mais in großen Mengen aus dem Ausland beziehen, ebenso Eier, Fette, Reis. Ehe eine genaue Feststellung über die im Lande befindlichen Vorräte erfolgt ist, wird man also wohl kaum annehmen dürfen, daß wir reichlich mit diesen wichtigen Nahrungsmitteln versehen sind.

Es bleiben noch die frischen Gemüse und die Kartoffeln. Das Wintergemüse, das schließlich für die Masse des Volkes allein in Betracht kommt, ist aber auch bereits enorm im Preise gestiegen. Rotkohl, Weißkohl, Mohrrüben sind beinahe doppelt so teuer als in früheren Zeiten. Kartoffeln aber sind in einzelnen Städten oder Stadtgegenden überhaupt nicht zu haben.

Was soll eine Arbeiterfrau kochen,

die sich nicht Fleisch und Konserven kochen kann, die nicht über so viel Kapital verfügt, um auf Vorrat zu kochen, das heißt im Sommer und Herbst Gemüse und Obst einzulegen?

Niemand wird diese Frage beantworten können, solange die Produzenten und Händler ihre Produkte weiter zurückbehalten dürfen, um höhere Verkaufspreise zu erzwingen. Wir werden um eine Beschlagnahme der gesamten Kartoffelvorräte und vielleicht auch der haltbaren Gemüsesorten, wie Weiß- und Rotkohl, Erdkohlrüben, Mohrrüben nicht herumkommen.

Es wird von den Hausfrauen verlangt, daß sie sich einschränken, und im allgemeinen sind sie wohl dazu bereit. Man muß dann aber auch dafür sorgen, daß die unbedingt notwendigen Mengen der wichtigsten Nahrungsmittel zu haben sind, und man muß mit allen Kräften zu verhindern suchen, daß sie zu Wucherpreisen verkauft werden. Die Bereicherung der Produzenten und Händler an diesen unverdienten Gewinnen muß auf die Dauer eine hochgradige Erbitterung im Volke hervorrufen, und diese Stimmung wird sich steigern, je länger die verantwortlichen Stellen zögern, die einzig notwendige Konsequenz zu ziehen.

•

Die vorstehenden Zeilen waren bereits geschrieben, als durch Wolffs Bureau die folgende amtliche Meldung verbreitet wurde:

> Der Bundesrat hat in seiner Sitzung gestern die Höchstpreise für den Zentner Speisekartoffeln um 1,75 Mark erhöht. Bei dem Mangel an Futtermitteln und dem verhältnismäßig niedrigen Preise der Speisekartoffeln bestand die Gefahr, daß der Vorrat an Speisekartoffeln in großem Umfang als Viehfutter verwendet wurde. Es kommt aber in erster Linie darauf an, daß in den nächsten Monaten Speisekartoffeln für die menschliche Ernährung vorhanden sind. In derselben Verordnung sind schon jetzt Höchstpreise für inländische Frühkartoffeln, die in der Zeit vom 1. Mai bis 15. August geerntet werden, auf 10 Mark festgesetzt. Damit soll für Gärtner und kleine Landwirte, besonders in der Nähe der Städte, ein Anreiz geschaffen werden, möglichst viele Frühkartoffeln zu bauen, die in den Monaten Juni und Juli für die Volksernährung zur Verfügung stehen.

Man wird diese amtliche „Verlautbarung" nur mit großer Verwunderung lesen. Nach Ansicht des Bundesrats sind die Preise für Speisekartoffeln „verhältnismäßig niedrig". In zahlreichen Familien, bei denen die Kartoffel die Hauptnahrung bildet, ist man andrer Ansicht. In den letzten Wochen wurde vielfach über die

hohen Kartoffelpreise

geklagt. Außerdem wurde behauptet, daß Produzenten und Kartoffelhändler große Vorräte an Kartoffeln vom Markte zurückhalten in der Hoffnung auf eine Erhöhung der Höchstpreise. Diese Hoffnung ist leider nicht getäuscht worden. Wer steht dafür, daß dies Vorgehen des Bundesrats nicht weiter dazu reizt, die Kartoffelvorräte künstlich vom Markte zurückzuhalten? Um solchen Wirkungen vorzubeugen, wird die Forderung immer dringlicher, daß man eine Erhebung der Kartoffelvorräte genau in derselben Weise vornimmt, wie die der Getreide- und Mehlvorräte und dieser Erhebung die Beschlagnahme folgen läßt. Sonst wird die Frage immer lauter gestellt werden: Was sollen wir essen? —

Finanzsorgen des Dreiverbandes.

Was zu den Zeiten des Grafen Montecuccoli wahr gewesen ist, daß zum Kriegführen erstens, zweitens und drittens Geld gehört, ist heute, da mit Millionenheeren operiert wird, da das gesamte wirtschaftliche Leben internationalisiert ist, zehnmal mehr wahr. Selbst England hat heute schon „finanzielle Schwierigkeiten". Je länger der Krieg dauern wird, desto größer werden diese Schwierigkeiten sein. Schwierigkeiten der verschiedensten Art. Die regulären Staatseinnahmen genügen um so weniger, als sie infolge des Krieges zurückgehen. Man muß also zu außerordentlichen Einnahmen seine Zuflucht nehmen. England kann sich unter den gegenwärtigen Umständen allerdings eine Anziehung der Steuerschraube leisten. Aber das genügt gerade, um die

Zinsen der aufzunehmenden Anleihen

zu decken. Denn natürlich ist in solcher außerordentlicher Finanznot die Anleihe das erste — und das letzte Mittel. Nicht das einzige. Genauer gesagt, wird ja mehr oder weniger immer mit Anleihen gearbeitet, nur gibt es allerlei Variationen. Not macht erfinderisch, und die Finanznot treibt zur Erfindung von neuen Anleiheformen. Aber was man auch erfinden mag, es ist immer eine Vorwegnahme nicht vorhandener Einnahmen, ein Pump.

Denn die Finanzschwierigkeiten bestehen beileibe nicht allein in den durch den Krieg erzeugten außerordentlichen Ausgaben und in der Verminderung der Einnahmen. Der Krieg erzeugt noch eine Geldnot, die doppelter Natur ist. Das Gold versteckt sich. Staaten, die sonst geradezu an Goldüberfluß krankten, vermögen nicht die nötigen Mittel zu ihrem eignen Bedürfnis aufzutreiben, oder nur unter großen Schwierigkeiten und mit Hinauftreibung des Zinsfußes. Das klassische Beispiel hierfür ist Frankreich, das bisher allen halbbankrotten Staaten Geld lieh und jetzt schon gezwungen war, für

375 Millionen Schatzanweisungen

zu dem effektiven Zinsfuß von 5½ Prozent in England und den Vereinigten Staaten unterzubringen. An die „Ausgabe" einer Anleihe wagt der französische Minister gar nicht heranzugehen, weil er entweder einen ganz abnormen Zinsfuß zahlen müßte, oder riskiert, die Anleihe nicht gedeckt zu sehen. Beweis: die Anleihe von 800 Millionen, die im Juli 1914 aufgenommen, von den Banken „vierzigmal überzeichnet" wurde, von der aber immer noch 250 Millionen „in der Schwebe" sind, obwohl man den Banken angeboten hatte, sich durch eine gleichwertige Abnahme von Schatzanweisungen freizumachen.

Die andre Seite der Geldnot ist das Sinken des Kurses. Innerhalb der Landesgrenze hat das ja weiter keine großen Schwierigkeiten. Aber kein Land genügt sich auch in normalen Zeiten selber. Man kauft von andern Ländern und man verkauft an sie. In Kriegszeiten geht die innere Produktion zurück. Man verkauft also weniger. Aber der Verbrauch nimmt zu, besonders der unproduktive Verbrauch. Zum Beispiel kauft ein Land in normalen Zeiten vom Ausland eine gewisse Quantität von Rohmaterialien, sagen wir Häute. Diese Häute werden zu Schuhen und andern Lederwaren verarbeitet, wovon ein Teil wieder an das Ausland verkauft wird. Was man also an das Ausland für die Häute zahlen mußte, geht wieder durch den Verkauf von Schuhen usw. herein. In Kriegszeiten werden die Häute jedoch zum größten Teile zur Truppenausrüstung verarbeitet. Man hat also an das Ausland zu zahlen, verkauft aber wenig oder nichts.

Man muß aber mehr als sonst zahlen. Mehr, weil erstens die Preise auf die Verbrauchsartikel des Krieges mit der Nachfrage steigen, zweitens weil der

Kurswert des Geldes sinkt

mit der Aufnahme von Anleihen, welches auch ihre Form sei.

Der Kurswert des gemünzten oder gedruckten Geldes sinkt, nicht aber der des Goldes. Deshalb müssen die Staaten sich so viel wie möglich Gold beschaffen. Rußland, das für seine auswärtigen Staatsanleihen schon in normalen Zeiten jährlich etwa eine Milliarde in Gold zahlen muß, vermag das nur durch seinen Getreide-Export. Dieser Getreide-Export ist jetzt durch die Sperrung der Dardanellen und der Ostsee, wenn überhaupt, nur noch über Archangelsk und Wladiwostok möglich. Rußland ist also am schlimmsten daran. Freilich, noch schlimmer steht es mit Serbien, dessen Geldbedürfnis jedoch nicht sonderlich ins Gewicht fällt.

Eine andre Geldsorge der Dreiverbandsmächte bilden die erhofften Verbündeten: Rumänien, Griechenland und — man rechnet immer noch mit ihm — Italien! Ob und wie weit Rumänien bereit ist, über Oesterreich-Ungarn herzufallen, darüber ist natürlich „amtlich nichts bekannt". Nicht anders ist es mit Griechenland, das einzugreifen „verpflichtet" ist, wenn Bulgarien „seine Ansprüche geltend macht". Ein „dunkler Punkt" ist schließlich noch das irredentistische Italien.

Diese zwickenden Geldsorgen waren es, die die Pariser

Zusammenkunft der Finanzminister

von Frankreich, England und Rußland veranlaßt haben. Nach dem ausgegebenen Communiqué haben die drei Finanzminister beschlossen, „ihre Finanzmittel zu vereinigen", was auf gut Deutsch heißt, daß England seinen großen Beutel auftut. Natürlich gegen entsprechende Prozente. Sie haben ferner beschlossen, „die gemachten oder zu machenden Vorschüsse an die Länder, die gegenwärtig mit ihnen kämpfen, oder bereit sein würden, demnächst für die gemeinsame Sache in den Kampf zu treten, zu gleichen Teilen zu übernehmen" Mit andern Worten, wenn Italien und Rumänien noch länger warten, um „für die gemeinsame Sache in den Kampf zu treten", kriegen sie nichts. Kein Geld und überhaupt nichts. Das Geld soll durch eine

gemeinsame Anleihe

aufgebracht werden. Die Geldgeber — oder vielmehr die Wucherer — werden also erstens die Engländer, zweitens die Franzosen sein.

Drittens sollen die notwendigen Ankäufe in den andern Ländern gemeinsam gemacht werden. Wodurch Rußland aus der Not gebracht würde. Schließlich soll Rußland die Getreideausfuhr erleichtert werden — das heißt statt von den Vereinigten Staaten soll von Rußland Getreide gekauft und die Parität des Geldwechsels zwischen Rußland und seinen Verbündeten „nach Möglichkeit" hergestellt werden.

Das sind die mitgeteilten Maßnahmen. Es wäre ein großer Irrtum, ihre Bedeutung für den Ausgang des Krieges zu unterschätzen. Aber sie zeigen doch deutlich, mit welchen Schwierigkeiten der Dreiverband heute schon zu rechnen hat, noch vor dem 18. Februar. —

Was der Krieg bringt.

Vor dem 18. Februar.

Der 18. Februar rückt näher. Mit ihm beginnt eine der wichtigsten Entscheidungen des Weltkriegs.

Sie beginnt, wohlgemerkt, sie vollendet sich noch nicht! Es gibt Leute, die sich die Sache so vorstellen, als ob am 18. Februar die ganze Handelsflotte, die sich in den englischen Gewässern tummelt, in die Luft geblasen und England von diesem Tag ab von allem Seeverkehr abgeschlossen sein sollte. Davon kann aber natürlich keine Rede sein.

Zunächst wird es, wie man jetzt als sicher annehmen kann, der neutralen Schiffahrt unbenommen bleiben, weiter den Verkehr zwischen England und Europa sowie den übrigen Erdteilen aufrechtzuerhalten. Die neutrale Schiffahrt wird dabei allerdings ein gewisses Risiko laufen, das in der Bekanntmachung des deutschen Admiralstabs warnend vermerkt wird, doch besteht nicht die Absicht, sie durch einen berechneten Vernichtungskrieg von weiterer Tätigkeit abzuschrecken. Die Folgen werden möglicherweise für die Neutralen, ganz besonders für die Vereinigten Staaten nichts weniger als unangenehm sein: denn da die englischen Schiffe viel größere Gefahr laufen werden als die der Neutralen, wird das Bestreben, englische Schiffe durch neutrale zu ersetzen, überall vorherrschen. Vielleicht bekommen die Vereinigten Staaten gerade durch die deutsche Kriegsgebietserklärung, gegen die sie protestierten, das, was sie sich schon lange wünschten: eine große eigne Handelsflotte. Diese wird dann den Verkehr mit England aufrechterhalten, während die englische Schiffahrt lahmgelegt sein wird.

Allerdings ist das nur die eine Seite der Medaille. Ein Konflikt mit den Neutralen ist deswegen noch nicht ausgeschlossen. Ob er ausbricht oder nicht, wird von der Durchführung der deutschen Maßregeln, von gewissen Zufälligkeiten, nicht zuletzt auch von den Absichten der Neutralen selbst abhängen. Auf englischer Seite wird es an Versuchen, einen solchen Konflikt herbeizuführen, gewiß nicht fehlen, und die deutsche Unterseebootflotte wird diese feindlichen Absichten am besten durchkreuzen, wenn sie auf die Rechte der Neutralen im weitesten Umfang Rücksicht nimmt.

Eine Aenderung der Sachlage würde sich ergeben, wenn es möglich sein sollte, die „Kriegsgebietserklärung" durch die regelrechte Blockade zu ersetzen: dann würde Deutschland das Recht haben, auch die neutrale Schiffahrt zu unterbinden und nach ordnungsgemäßer Durchsuchung wie nach Rettung der Besatzung die Neutralen an der Erreichung ihres Fahrtziels zu hindern. Erst dann würde England wirklich vom Weltverkehr abgeschnitten sein.

Einstweilen wird ein Schiff mit neutraler Flagge nur dann angehalten und wenn nötig zerstört werden, wenn man der Ueberzeugung ist, daß es die neutrale Flagge zu Unrecht führt. Es empfiehlt sich natürlich auch in solchen Fällen vorherige Untersuchung, damit man durch die Schiffspapiere den Beweis führen kann, daß es sich tatsächlich um keinen neutralen, sondern um einen englischen Dampfer gehandelt hat.

Immer wird man sich aber vor Augen halten müssen, daß es sich bis auf weiteres um keine eigentliche Blockade, um keine hermetische Abschließung Englands vom Seeverkehr handelt, sondern nur um eine Schädigung, möglicherweise um eine völlige Stillegung der englischen Handelsschiffahrt. Läßt sich das erreichen, ohne daß das Leben von Nichtkämpfern vernichtet wird [illegible] damit im Sinne der deutschen [illegible]ung schon viel gewonnen. Man wird im Volke gut tun, das erreichbare Ziel ohne Phantastik im Auge zu behalten, zugleich aber auch die Beschränkungen, die sich auf dem Wege zu ihm nicht nur aus den technischen Möglichkeiten, sondern auch aus den völkerrechtlichen Bestimmungen ergeben. Vielleicht entspricht das nicht ganz den ausschweifenden Hoffnungen, Wünschen und Drohungen an die Adresse der Neutralen, die in manchen Zeitungen geäußert wurden — aber der Sache des Volkes ist in Wirklichkeit nur durch eine Kriegführung gedient, die sich an ihre Regeln hält und politische Konsequenzen nicht außer acht läßt. —

* * *

Fortschritte in Südgalizien.

Der österreichische Generalstabsbericht vom Montag meldet: In Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. Die Kämpfe in den Karpathen sind auch weiter in vollem Gang. In Südostgalizien wurde gestern Nadworna in Besitz genommen, der Gegner in Richtung auf Stanislau zurückgedrängt.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. Es herrscht, abgesehen von unbedeutenden Grenzgefechten, Ruhe.

Das „Neue Wiener Tagblatt" meldet aus Burdujeni: Die ganze Bukowina ist vom Feinde gesäubert. Nur bei Czernowitz sind die Russen verschanzt in Erwartung weiterer Kämpfe. Indes ist Czernowitz selbst vollständig von den Russen geräumt. Unsre Truppen sind bereits an den Stadttoren angelangt. Aus Wisnitz eingetroffene Personen melden, die Russen hätten den Rückzug aus Kolomea angetreten. Sie leiden sehr unter Artilleriemangel. Der von den Russen in den Ortschaften Gurahumora, Kimpolung und Radautz angerichtete Schaden ist außerordentlich groß. Die österreichischen Behörden sind abends in Suczawa eingetroffen.

Budapester Nachrichten zufolge ist die Avantgarde der österreichisch-ungarischen Armee in Czernowitz eingezogen. Die Russen haben sich jenseits des Pruth gegenüber Nowosielitza zurückgezogen. —

* * *

Mobilisierung in Japan?

Einem Pekinger Telegramm der „Times" zufolge fordert Japan von China, daß kein Teil der chinesischen Küste und keine chinesische Insel einer fremden Macht abgetreten oder verpachtet werde.

Japan verlangt ferner die ausschließlichen Bergwerksrechte in der Ostmongolei, wo keine Eisenbahnen ohne Zustimmung Japans gebaut werden dürfen, ferner die Verlängerung der Pachtfrist für Port Arthur und die Konzessionen für den Bau der Bahnen Schantung—Mukden und Kirin—Changchung auf 90 Jahre. Die Japaner sollen das Recht haben, in der östlichen Mongolei und in der südlichen Mandschurei Land zu erwerben und Landwirtschaft zu treiben. Japan verlangt ferner die Uebertragung der deutschen Privilegien in Schantung auf Japan und die Konzession für den Bau einer Bahn von Tschifu oder Lungkau nach Weihsien. China soll andern Mächten ohne Zustimmung Japans in Fukien nicht Bergwerksbetriebe oder den Bau einer neuen Eisenbahn oder eines Hafens gewähren. Japan fordert ferner die gemeinsame Kontrolle mit China über die Eisenwerke in Hanyang über das Eisenbergwerk Taveh und über die Kohlenzechen von Pingsiang im Jangtsetal. China soll den Angehörigen andrer Nationen keine Bergwerksrechte gewähren, die geeignet seien, diese Unternehmungen zu beeinträchtigen. Die „Times" erfährt, daß diese Forderungen im letzten Monat an England, Frankreich, Rußland und die Vereinigten Staaten mitgeteilt worden seien.

Nach einer Amsterdamer Meldung fordert Japan auch, daß zur Reorganisation der chinesischen Armee und der Flotte nur japanische Instrukteure verwendet werden sollen.

Diese Forderungen bedeuten nichts mehr und nichts weniger, als daß Japan die wirtschaftliche und politische Vorherrschaft in Ostasien beansprucht. Darüber werden sich besonders die Engländer, noch mehr aber die Amerikaner freuen!

Die Petersburger „Nowoje Wremja" meldet aus Tokio, daß drei Jahrgänge der japanischen Armee mobilisiert worden sind und in Korea der Kriegszustand erklärt worden ist.

Ferner erfährt die „Nowoje Wremja": Die chinesische Regierung hat dem japanischen Botschafter eröffnet, sie sei nicht in der Lage, ohne Zustimmung des chinesischen Parlaments Beschlüsse bezüglich der letzten japanischen Note zu fassen. Der japanische Vorschlag, daß zur Reorganisation der chinesischen Armee und der Flotte nur japanische Instrukteure verwendet werden sollen, sei für die chinesische Gesamtregierung auf Grund [illegible] Verfassung unannehmbar.

Aus Irkutsk wird der „Rjetsch" gedrahtet: In vielen Städten Chinas, sogar in dem Charbin benachbarten Fudsjadian werden Proklamationen angeschlagen, in denen die letzten Forderungen Japans erörtert werden. Die Proklamationen verkünden, daß Japan, den europäischen Krieg benutzend, chinesisches Gebiet annektieren will, wobei alle aufgefordert werden, das Vaterland zu verteidigen. Rußland wird als Freund Japans bezeichnet. Große Hoffnungen werden auf Amerika gesetzt. Die Stimmung in China ist im höchsten Grad erregt. Unter den Deutschen herrscht sehr lebhafte Bewegung.

Die japanische Presse ist über den von Juanschikai geleisteten Widerstand entrüstet und fordert die rücksichtslosesten Maßnahmen. Das Verhältnis zwischen Japan und China ist von Grund auf verändert. Die ostasiatische Presse ist über die maßlosen Forderungen und den Ton der japanischen Erklärungen erstaunt. —

* * *

Ein türkisch-englischer Zusammenstoß.

Die Agence Milli erfährt aus Bagdad: Am Sonnabend fand zwischen den Vorposten des linken türkischen Flügels und englischer Infanterie und Kavallerie ein Zusammenstoß statt; die englischen Truppen zogen sich unter Zurücklassung von 17 Toten auf dem Kampfplatz zurück. Auch den Truppen des rechten türkischen Flügels gelang es trotz des feindlichen Geschütz- und Maschinengewehrfeuers, bis an den Dattelwald bei Korna heranzukommen. Der Feind ist vollständig demoralisiert. Die Türken hatten nur fünf Verwundete. Bei andern Angriffen gelang es den Türken, die kleine Festung Pirindi zu besetzen. Dabei sind ihnen 500 Kamele als Beute in die Hände gefallen. —

* * *

Ein Luftkampf.

Ein im Westen stehender Fliegeroffizier, der bereits an mehreren Luftgefechten teilgenommen hat, sendet, wie wir der „Kölnischen Zeitung" entnehmen, über seinen letzten Zusammenstoß mit einem französischen Flieger folgende Ausführungen in die Heimat:

Infolge der Nähe der Küste sind die klimatischen Verhältnisse für uns Flieger so schlecht als möglich. Fast während der ganzen Dauer unsers Aufenthalts hier haben wir unter einem Ostwind zu leiden, den man besser Sturm bezeichnen könnte. Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß unter diesen Umständen das Aufsteigen und Landen der Maschinen gefährlicher ist, als die Beschießung durch den Feind. Den Franzosen haben wir hier tüchtig eingeheizt. Nach unsern Zusammenstößen bei A . . ., wo wir auf der ganzen Linie siegten, sind die französischen Flieger recht vorsichtig geworden und

suchen Luftkämpfen möglichst auszuweichen.

Wenigstens trifft dies für die leichten Eindecker zu, die für den Luftkampf allerdings kaum geeignet sind, während die französischen Kampf-Doppeldecker gute Ausrüstung besitzen. Vor einigen Tagen hatte ich ein Zusammentreffen mit einem feindlichen Riesen-Kampfflugzeug, bei dem es scharf herging.

Ich hatte eine bestimmte Aufgabe zu lösen und flog mit meinen Bomben über dem Feinde, der vor unsern Sprengladungen einen heillosen Respekt haben muß, denn sobald unsre Flugzeuge sich sehen lassen, werden sie mit Granaten überschüttet. Gerade als ich mich über den feindlichen Gräben befand, bekam ich plötzlich von hinten ein fürchterliches Feuer. Ich glaubte zuerst, daß ein Schrapnell dicht hinter meinem Flugzeug geplatzt sei und uns mit einem Eisenhagel überschütte. Das Feuer hörte jedoch nicht auf, und plötzlich ging mein Geschwindigkeitsmesser in Trümmer, den eine Kugel weggerissen hatte. Wenige Sekunden später folgte der Tourenzähler, und dann schlug es hageldicht um meinen Sitz herum in die Karosserie ein. Ich drehte mich, so gut es in meinem Pelze ging, um und sah einen

Riesendoppeldecker etwa 300 Meter entfernt

hinter mir fliegen. Der Franzose schoß ausgezeichnet, das muß ich zugeben, und nur durch einen Zufall waren mein Beobachter und ich bisher unverletzt geblieben.

Aber so ging das nicht weiter. Ich mußte den Franzosen täuschen, oder er hätte uns regelrecht abgeschossen. So gab ich denn Tiefensteuer und sank steil. Der Franzose ließ sich durch das Manöver tatsächlich beirren. Offenbar nahm er an, daß ich landen müßte und ließ mich nun in Ruhe. Diese Gelegenheit benutzte ich, machte einige steile Wendungen und sauste mit Volldampf auf unsre Stellungen, zumal wir unsern Auftrag bereits erfüllt hatten. Schon nach zehn Kilometern Fahrt aber machte ich die traurige Entdeckung, daß mein Benzinbehälter von den Franzosen zerschossen war, und so mußte ich denn

mit Fallbenzin weiterfliegen.

Ich „kletterte" wieder auf 3000 Meter Höhe, um möglichst lange gleiten zu können, und flog, bis ich keinen Tropfen Benzin mehr hatte. Dann setzte ich zu einem flachen Gleitflug an und suchte unsern vordersten Schützengraben zu erreichen. Es gelang mit knapper Not und Mühe.

Die deutschen und französischen Schützengräben lagen an dieser Stelle nur etwa 150 Meter auseinander. Die Franzosen waren nicht schlecht erstaunt, als ich plötzlich in wenigen Metern Höhe über ihren Köpfen hinwegbrauste und vergaßen vor Erstaunen einige Augenblicke hindurch das Feuern. Bis auf zehn Meter vor unsrer Linie rollten wir über den Boden, dann hielt der Apparat und wir krochen auf dem Bauch in unsern Schützengraben, wo wir unversehrt und mit Jubel empfangen wurden. Leider war unser Flugzeug nicht mehr zu retten. Die Franzosen beschossen aus Wut, daß wir so davongekommen waren, den braven Doppeldecker derartig, daß die Fetzen buchstäblich nur so flogen. So warteten wir denn die Nacht ab und krochen noch einmal zu dem Apparat zurück, dessen Ueberreste wir nun verbrannten. —

* * *

In Ostsibirien gefangen.

Aus Tschita (Chyta) in Transbaikalien schreibt, wie wir nach der Breslauer „Volkswacht" berichten, ein Gefangener an seine Frau:

Liebe Frau und Kinder!

Solltet Ihr die Karte, die ich von Warschau aus geschrieben, nicht erhalten haben, so teile ich Euch nochmals mit, daß ich seit dem 24. Oktober in russischer Kriegsgefangenschaft und jetzt in Sibirien bin. Wir sind gestern (nach genau vier Wochen dauernder Fahrt mit der Bahn — Tag und Nacht!) hier angelangt. Ich bin gesund und hoffe von Euch dasselbe. Ihr braucht um mich keinen Kummer zu haben, da wir nach Beendigung des Krieges wieder nach Deutschland kommen. Arbeiten braucht nur, wer selber will. Die Behandlung ist auch sehr gut, aber sehr kalt ist es hier. Verlebt nur die Feiertage recht froh, wir wollen diese schwere Prüfung mit Geduld ertragen, nach dieser Zeit kommt eine andre. Sommer ist auch hier und fast alles von unsrer Kompanie ist lebend davongekommen. Die letzten Paketchen erhielt ich am 23. Oktober (Am 24. wurde der Mann gefangen. D. Red.), besten Dank dafür.

Unter herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein treuer Mann und Euer Vater.

Es wird ja nicht ewig dauern! Nur nicht verzagt und Kopf oben!

Die am 25. November in Ostsibirien in der Nähe der Mandschurei aufgegebene Karte atmet so viel Zuversicht und Ruhe, daß sie auch andre besorgte Familien beruhigen kann. —

Gegen die Börsenjobber.

Am Vaterland möglichst viel verdienen — das ist ganz offenbar das Ziel ganz bestimmter Kreise. Das Vorgehen bei den Lieferungen für die Militärverwaltung wird zu geeigneter Zeit entsprechend beleuchtet werden, denn der berühmt gewordene „Mann mit dem zugedrückten Auge" ist keineswegs etwa eine vereinzelte Erscheinung. Gegenwärtig richtet sich ein Teil der Spekulation auf die im nächsten Monat zur Zeichnung kommende neue Kriegsanleihe. Die erste Anleihe ist bekanntlich auf den ersten Hieb fast voll gezeichnet worden und in den Kreisen der Börsenspekulanten ist man nun bestrebt, durch Verkäufe in dieser Anleihe den Zeichnungskurs der neuen Anleihe möglichst zu drücken. Diesem Treiben tritt nun eine offiziöse Auslassung recht scharf entgegen. Dort wird ausgeführt:

„Die große Masse der Anleihebesitzer denkt gar nicht daran, sich des kostbaren Besitzes, der ihm trotz der Geldflüssigkeit über 5 Prozent bringt, zu entäußern; eine kleine Schar spekulativ veranlagter Leute ist es, die da glaubt, ein gutes Geschäft machen zu können, wenn sie jetzt Verkäufe in der Kriegsanleihe des Jahres 1914 vornimmt, um dafür eine neue Anleihe, die im März emittiert werden soll, hereinzunehmen. Die Rechnung der Spekulation ist sehr einfach; sie glaubt, daß der Emissionskurs der neuen Anleihe sicher unter dem sog. Börsenpreis der älteren Anleihe liegen werde. Aber die scheinbar einfachsten Deduktionen sind zuweilen am wenigsten zuverlässig. Die Reichsregierung denkt gar nicht daran, ihrer Erwägung über die Höhe des Emissionspreises der neuen Anleihe die willkürliche Kursbewegung des freien Marktes der Börse zugrunde zu legen. Für die Reichsregierung ist bei der Bestimmung des Ausgabepreises der neuen Anleihe die außerordentlich günstige Placierung der älteren Anleihe maßgebend, und wenn jemand glaubt, daß in jedem Falle der Emissionspreis sich unter dem sogenannten Börsenkurs halten müsse, so kann er eine herbe Enttäuschung erleiden. Eine solche würde besonders für kleine Kapitalisten, die vielleicht von Winkelbankiers in der erwähnten Richtung beraten worden sind, außerordentlich bedauerlich sein. —

* * *

Gnadenerlaß für Elsaß-Lothringen.

Der Kaiser hat bestimmt, daß in Elsaß-Lothringen die Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege niedergeschlagen werden, soweit sie vor dem 3. Februar 1915 und vor der Einberufung zu den Fahnen begangene 1. Uebertretungen oder 2. Vergehen mit Ausnahme derjenigen des Verrats militärischer Geheimnisse oder 3. Verbrechen im Sinne der §§ 243, 244, 264 des Reichsstrafgesetzbuchs, bei denen der Täter zur Zeit der Tat das 21. Lebensjahr nicht vollendet hatte, zum Gegenstand haben. Ausgeschlossen von den Gnadenerweisen sind Personen des Soldatenstandes, gegen die wegen begangener Straftaten durch militärgerichtliches Urteil auf Entfernung aus dem Heer oder der Marine oder auf Dienstentlassung erkannt ist oder wird, sowie andre Personen, die mit Rücksicht auf eine Straftat ihre Eigenschaft als Kriegsteilnehmer verloren haben oder verlieren werden. —

* * *

Eroberungslust.

Im „Tag" hat jüngst sogar der Freiherr von Zedlitz gegen die allzu gründlichen Weltverteilungspläne seiner Freunde Bedenken geäußert. Jetzt aber kommt der Generalleutnant z. D. von Wrochem und erklärt dem Freiherrn von Zedlitz mit schöner Bestimmtheit, daß man sich nichts abhandeln lasse.

Dieser General v. Wrochem wirft einen „Blick in die Zukunft" und sieht ahnenden Geistes voraus, daß sich Deutschland nach Beendigung des Krieges später einmal einer ähnlichen Koalition gegenüber befinden werde, dann aber fährt er mit eiserner Schlußfolgerung fort:

Diesen Gesichtspunkt müssen wir beim Friedensschluß im Auge behalten und, ohne schwächliche Rücksichten nur unser eigenstes Interesse bedenkend, dafür Sorge tragen, daß unser Deutschland nach diesem furchtbar opfervollen Kriege in einer so überwältigenden Größe und Macht dasteht, daß keine denkbare Koalition in Europa es wagen kann, es anzugreifen, oder wenn sie dies Wagnis dennoch übernimmt, daran verbluten muß. Dies können wir aber nur erreichen durch eine vorteilhafte Ausgestaltung unsrer Grenzen, damit wir künftig gegen einen feindlichen Ueberfall besser geschützt sind als bisher. Hierbei dürfen meiner Ansicht nach nur militärische Rücksichten ausschlaggebend sein. Wenn ich mich hierbei in einem Gegensatz zu den Ansichten befinde, die Herr Frhr. v. Zedlitz-Neukirch in seinem Aufsatz im „Tag" vom 31. Januar d. J. „Unser Leitstern beim Friedensschluß" ausgesprochen hat, so möchte ich dazu folgendes bemerken: Gewiß hat der Herr Freiherr recht mit der Behauptung, daß die Assimilierung fremder, mit vollem deutschen Bürgerrecht ausgestatteter Nationalitäten zu einem Pfahl in unserm Fleische werden könne. Aber wer zwingt uns denn, diesen Fremdkörpern vorzeitig das volle Bürgerrecht zu geben? Nur assimilierte, d. h. deutsch gewordene Fremdkörper dürfen das volle Bürgerrecht erhalten. Wir haben bewiesen, daß wir zu kolonisieren verstehen, zeigen wir nun, daß wir Barbaren fremde Völker auch zivilisieren können. Das ist unsre weltgeschichtliche Aufgabe, wenn anders es wahr ist, daß am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen soll.

Wir sind überzeugt, daß nur eine winzige Minderheit des deutschen Volkes mit Herrn v. Wrochem einverstanden ist und daß die Regierung selbst nicht zu dieser Minderheit gehört. Auffällig ist nur, daß sich in der ganzen Berliner Presse kein Wort der Entgegnung findet! Wenn es erlaubt ist, solche Meinungen vorzutragen, muß es es auch erlaubt sein, ihnen mit aller Schärfe zu widersprechen!

Die Sozialisten Frankreichs.

Ein Telegramm berichtet von der Abhaltung einer Nationalkonferenz der französischen Sozialisten, die die Haltung der Partei seit dem Kriegsausbruch billigte. Diese Billigung wird in der deutschen Sozialdemokratie keinen Widerspruch finden; hier sieht man vollkommen ein, daß die französische Partei — abgesehen von einigen chauvinistischen Entgleisungen, wie sie in allen Ländern vorgekommen sind — gar nicht anders handeln konnte, als wie sie gehandelt hat.

Die Redner der Konferenz erklärten sich für die allgemeine Abrüstung, für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, für internationale Kontrolle über die Waffenfabrikation, für die obligatorische Einführung von Schiedsgerichten in allen Konflikten, und in all diesen Punkten stimmt ihnen die deutsche Sozialdemokratie durchaus zu. Jene Erklärungen sind um so erfreulicher, als ihnen eine wütende Kampagne der nationalistischen Hetzpresse voranging, die den Zweck hatte, sie zu verhindern. Hatte doch der „Matin" geschrieben, daß alle diese Dinge, wie Abrüstung, Schiedsgerichte usw.; nichts weiter seien als Erfindungen deutscher Hinterlist, dazu bestimmt, die andern Völker in Sicherheit zu wiegen und die Herrschaft der deutschen Machtpolitik desto fester zu begründen. Es ist den französischen Genossen hoch anzurechnen, daß sie auf diesen reaktionär-nationalistischen Leim nicht gekrochen sind.

Es ist dann — vom Genossen Guesde — die Aufforderung an das deutsche Volk gerichtet worden, sich vom Militarismus loszusagen. Auch dieser Aufforderung würden wir von Herzen gern nachkommen, wenn die unerläßlichen Voraussetzungen dafür schon erfüllt wären. Aber auch Genosse Guesde, der als Sozialist jedem Volke das Recht der freien Selbstbestimmung zubilligt, müßte doch einsehen, daß sich das deutsche Volk einer vom russischen Zaren geführten Koalition nicht auf Gnade und Ungnade ergeben kann. Hätten die französischen Sozialisten und sie allein über die Friedensbedingungen zu bestimmen und könnte der Friede auf deutscher Seite von der Sozialdemokratie allein geschlossen werden — wir würden keinen Augenblick zögern, mit den französischen Genossen in Friedensverhandlungen einzutreten, und wir zweifeln auch nicht daran, daß diese Verhandlungen zum Wohle beider Völker und der ganzen Menschheit rasch ein Ende des großen Völkerkrieges bringen würden. Aber die französischen Sozialisten haben, obwohl sie an der Regierung eines der kriegführenden Staaten beteiligt sind, leider nicht die Macht, allein die Friedensbedingungen festzustellen und ebensowenig ist das deutsche Entgegenkommen vom guten Willen der deutschen Sozialdemokratie allein abhängig.

Unter diesen Umständen ist es uns leider unmöglich, uns jetzt vom Militarismus loszusagen. Im Frieden unser innerpolitischer Gegner, ist er jetzt im Kriege unser Schild. Wir haben keinen andern und müssen ihn halten, bis wir die Gewißheit haben, daß unser nationales Selbstbestimmungsrecht, das uns jeder Sozialist zuerkennt, nicht mehr gefährdet ist.

Wir beide, deutsche und französische Sozialisten, müssen jetzt durch Erfüllung unsrer Pflichten gegenüber unserm eignen Volke danach trachten, mehr Einfluß und Macht zu gewinnen, damit wir, sobald dies möglich ist, für den Frieden wirken und die Wiederkehr des Schrecklichen, das wir jetzt erleben, verhüten können. Nichts nötigt uns, die Hoffnung aufzugeben, daß uns das auch wirklich gelingen wird. —

* * *

100000 Mark Mörderlohn?

Der gegenwärtig in Berlin weilende irische Parteiführer Sir Roger Casement hat einer Reihe von Personen Kenntnis gegeben von einem Briefe, den er an Sir Edward Grey geschrieben hat. In diesem Briefe macht er Mitteilung von einem Anschlag, den der britische Gesandte in Christiania, M. de C. Findlay, gegen ihn geplant hat und für den er den Diener Casements, den Norweger Adler Christensen, zu verleiten suchte, seinen Herrn zu beseitigen. Wenn dies nicht gelinge, sollte er wenigstens versuchen, ihn an das Skagerrak oder die Nordsee zu locken, wo englische Kriegsschiffe auf der Lauer liegen würden. Der Diener tat, als ob er auf diesen Verrat eingehen wollte, und erhielt von dem Herrn Findlay ein eigenhändiges Schreiben, das in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut hat:

Namens der britischen Regierung verspreche ich, daß, wenn durch von Adler Christensen gelieferte Nachrichten Sir Roger Casement mit oder ohne seine Gefährten gefangen wird, der erwähnte Adler Christensen von der britischen Regierung die Summe von 5000 Pfund Sterling in der von ihm gewünschten Art erhalten soll. Adler Christensen soll auch persönliche Straffreiheit genießen und, wenn er es wünscht, Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten.

M. de C. Findlay.

Sir Roger behauptet, Beweisstücke dafür zu haben, daß der Gesandte in vollständigem Einverständnis mit Sir Edward Grey gehandelt hat. —

* * *

Notizen.

Verbot des Branntweinausschanks an Militärpersonen. Das Oberkommando in den Marken erläßt eine Bekanntmachung, in der es heißt: In Gast- und Schankwirtschaften der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg darf an Militärpersonen aller Dienstgrade in Uniform Alkohol in Form von Branntwein, Likören, Rum, Arrak, Kognak oder aus diesen Stoffen bereiteten Getränken nicht verabreicht werden, weder auf eigne Bestellung noch auf Veranlassung andrer Personen. Diese Bestimmung tritt am 19. Februar in Kraft. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft oder haben die Schließung der Wirtschaft zur Folge. —

Portugiesische Truppensendungen. Nach einer Blättermeldung aus Lissabon ist am 3. eine neue Expedition von 3000 Mann nach Angola abgegangen. Da die Deutschen aus Angola sich zurückgezogen hätten, läßt die Vermehrung des Effektivbestandes, so sagt das Blatt, darauf schließen, daß die Portugiesen die Offensive gegen Deutsch-Südwestafrika ergreifen wollen. —

*

Choleravorkehrungen in Schweden. Aus Stockholm wird gemeldet: Man hegt hier ernste Befürchtungen, daß Schweden im Frühjahr von der Cholera heimgesucht werden könnte, die durch die vielen russischen Flüchtlinge eingeschleppt wird, die über Karungi nach Schweden kommen. Es sollen deshalb umfassende Sicherheitsmaßregeln an der finnisch-russischen Grenze getroffen werden. Sowohl in Karungi, wie in Haparanda sollen Quarantänestationen für alle Reisenden aus Rußland eingerichtet werden. —

*

Die „geheime" deutsche Minensperre. „Exchange Telegraph" meldet aus Kopenhagen: In dortigen Marinekreisen scheine man der Meinung zu sein, daß die Deutschen eine geheime Minensperre anzulegen beabsichtigen. Man erachte es daher für ratsam, die Schiffahrt nach denjenigen Häfen zu leiten, in denen das benachbarte Wasser so tief ist, daß dort nicht gut Minen gelegt werden können und wo man den Dienst der englischen Marine in Anspruch nehmen kann. Besonders die schottischen Häfen betrachte man als hierzu geeignet. —

*

Das bedrängte Przemysl. Der Kriegsberichterstatter des „Secolo" drahtet aus Petersburg: In den letzten Tagen ist Przemysl von der russischen Artillerie auf eine harte Probe gestellt worden, aber ohne Ergebnis. —

* * *

Weiter in Polen!

W. T. B. Großes Hauptquartier, 16. Februar 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe gegen die von uns bei St. Eloi genommenen englischen Schützengräben wurden abgewiesen. Sonst ist nichts Besonderes zu melden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe an und jenseits der ostpreußischen Grenze nehmen weiteren sehr günstigen Verlauf.

In Polen nördlich der Weichsel besetzten wir nach kurzem Kampf Bielsk und Plock. Etwa 1000 Gefangene fielen in unsre Hand. In Polen südlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

*

In der ausländischen Presse haben die abenteuerlichsten Gerüchte über unermeßliche Verluste der Deutschen in den Kämpfen östlich Bolimow (Anfang Februar) Aufnahme gefunden. Es wird festgestellt, daß die deutschen Verluste bei diesen Angriffen im Verhältnis zum erreichten Erfolg gering waren.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Depeschen.

Englische Schiffsverluste.

W. T. B. London, 16. Februar. Am Sonnabend ist bei Falmouth das britische Segelschiff „Andromeda", 1928 Tonnen groß, mit Getreide nach London unterwegs, gestrandet. (?) Schiff und Ladung sind verloren, die Besatzung ist bis auf einen Mann gerettet. Der englische Dampfer „Halltrader" ist im Kanal gesunken. Von der Besatzung wurden drei Mann gerettet.

Die Finanznöte im Dreiverband.

W. T. B. London, 16. Februar. In der gestrigen Unterhaussitzung sprach Lloyd George über die Pariser Finanzkonferenz und sagte, es sei beschlossen worden, daß jedes Land Gelder für eigne Zwecke möglichst auf dem eignen Gebiet aufbringen solle, aber wenn Hilfe für Käufe im Ausland nötig wäre, würden diejenigen, die Mittel besäßen, nach Kräften helfen. Gemeinsame Anleihen würden aber für Vorschüsse an kleinere verbündete Staaten aufgenommen. Die ersten 50 Millionen für russische Käufe im Ausland würden in gleichen Beträgen an der Londoner und Pariser Börse aufgebracht werden. 10 Millionen russischer Schatzscheine seien schon überzeichnet. (Siehe Artikel auf der ersten Seite. Red.) —

Nikolai berichtet.

W. T. B. Petersburg, 15. Februar. Der Generalstab des Generalissimus gibt bekannt: Auf der Front vom Niemen bis zur Weichsel fanden am 13. Februar ungefähr in denselben Gegenden wie am Vortag Kämpfe statt. Auf dem linken Weichselufer herrschte der gewöhnliche Geschützkampf. In den Karpathen wiesen wir hartnäckige Angriffe der Oesterreicher bei Swidnik zurück. Wir rückten auf dem linken Ufer des obern San ein wenig vor, machten über 1060 Gefangene und eroberten fünf Maschinengewehre. Die Deutschen, welche die Höhen bei Hyto und Koziomko zwischen den Beskiden und Wischkow angriffen, wurden unter großen Verlusten zurückgetrieben. Unsre Truppen unternahmen einen Gegenangriff von Tuchla bis Wischkow und vertrieben den Feind von einem Teile der von ihm befestigten Höhen. Beträchtliche österreichische Kräfte gehen auf den Wegen, die nach Nadworna führen, und in der Bukowina vor. —

Französische Offiziere entflohen.

W. T. B. Torgau, 16. Februar. Aus dem Gefangenlager in Fort Zinna sind in der vergangenen Nacht die beiden französischen Unterleutnants Jeunot und Leboucheles entwichen. Beide sind blond und stehen im Anfang der 20er Jahre. Leboucheles ist bartlos und spricht gut Deutsch. Es wird vermutet, daß die Entwichenen über den Uniformen Drillichkleider trugen. —

Zur Konfirmation
Kleider- u. Blusenstoffe
in schwarz, weiß, farbig in größter Auswahl!

Stickerei-Röcke 3.50 3.25 2.95 2.75 2.25 1.95 **1.25**
Prinzeß-Röcke 6.50 5.50 4.75 3.50 3.25 2.95 **2.25**
Hemden mit Stickerei und Langette 2.25 1.85 1.75 1.50 1.25 **95 ₰**
Beintleider mit Stickerei und Langette 2.45 2.25 1.85 1.75 1.25 **98 ₰**

Blusen, Kostümröcke, Gürtel, Korsetts, Handtaschen, Handschuhe, Taschentücher.

Kleider, Blusen, Kostümröcke
werden auch nach Maß angefertigt. —

Herren-Artikel in größter Auswahl. **Berufs-Kleidung** jeder Art.

Elb-Kaufhaus
Inh. Otto Broetje 4972
Magdeburg, Johannisberg, Ecke Knochenhauerufer
Beste und billigste Einkaufsquelle.
Auf alle Waren 5 Prozent Rabatt!

Gewerkschaftskartell Magdeburg.

Am Donnerstag, 18. Februar, abends 8½ Uhr, in der „Bürgerhalle", Knochenhauerufer 28

Sitzung des Gewerkschaftskartells.

Tagesordnung:
1. Mitteilungen. 2. Vorstands- und Kassenbericht für das Jahr 1914. 3. Neuwahl des Kartellvorstandes und der Revisoren. 4. Wahlen zum Bildungsausschuß und zur Zentralbibliothek. 5. Vortrag des Arbeitersekretärs Gustav Krüger über „Ansprüche der Krieger und ihrer Angehörigen auf Rente und Unterstützung."

Zu dieser Sitzung sind die Kartelldelegierten freundlichst eingeladen mit der Bitte um pünktliches Erscheinen.

4858 **Der Kartellvorstand.**

Palast-Theater Burg.

Morgen neuer Prachtspielplan.

1. **Eiko-Kriegswoche,** hochaktuell.
2.–4. **Das ganze Deutschland soll es sein** großes Militärschauspiel in Feldgrau aus der großen Zeit 1914/15. 3 Akte. Monopol des Palast-Theaters.
5. **Ausgrabungen im alten Ostia,** Natur.
6. u. 7. **Der Kanonenschlager aus dem jetzigen Feldzug**
Ein Unteroffizier und zwei Mann!
eine Militärnovelle aus dem jetzigen Feldzug.
Monopolfilm des Palast-Theaters.
8. **Diverse Einlagen.**

Versäume niemand diesen Spielplan, denn er enthält nur Schlager erster Güte. 4833

Ergebenst
Die Leitung. Otto Wohlfarth.

NB. Im nächsten Programm: **Wanda Treumann** und **Viggo Larsen** in dem großen Monopolfilm **Die Ahnfrau.**

Zur Beachtung! Von nächstem Sonnabend ab — Sonnabends und Sonntags —
Roland-Lichtspiele geöffnet
mit **besonderem,** vom Palast-Theater **unabhängigem Programm.**

Panorama-
Lichtschauspielhaus.

Neu! **Neu!**
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag:

Die Landkur
eine heitere Komödie in 2 Akten.

Besuch im Zoologischen Garten
eine Tierstudie.

Der Sieger
eine kleine Sporterzählung.

Aus der Heimat vertrieben
ein ergreifendes Drama in 3 Akten.

Matteo Falcone der Korse
oder Der Verräter
eine spannende Erzählung in 3 Akten.

Anfang 4 Uhr. 4831 Anfang 4 Uhr.

Soeben erschienen!
Unentbehrlich für die Familien der Kriegsteilnehmer!

Preis 40 Pfennig.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme und durch unsre Kolporteure und Zeitungsträger.

Karbid pro Kilogramm 50 Pfennig. 1937
Fr. Eichler Magdeb.-Neustadt, Große Weinhofstraße 5/6.

Speisesalz schneeweiße Ware, in ½-Ztr.-Säcken, stets vorrätig. **Ewald Noack,** Tauentzienstr. 8 Fernspr. 1824

Ein gutes rotes Bett, ganz neu, b. z. verkaufen Annastraße 23, H. r. II, v. mitt. 1 Uhr an

Mittwoch 4817
Frische Wurst
A. Weber Nachf.
R. Dadlow, Schöneckstr. 9

3 Jakobstraße 3
Sorgers
Gelegenheitskauf.
Große Partieposten
Anzüge
spottbillig.
Herren-Anzüge 12.50
Starke Arbeitshos. 3.28
Stoffhosen, md. Str. 3.45
zum Aussuchen.
Wer billig und gut kaufen will, komme jetzt zu **Sorger** hin.
3 Jakobstraße 3

Ein Reparateur für Fahrräder und Nähmaschinen für dauernde Stellung gesucht. 4637
M. Osterroth, Lüneburger St. 21.

Waschen Sie schon mit
Kluges 4816
Seifensalmiak?

Vergeßt nicht
jeder Feldpostsendung
einige der handlichen 20-Pfennig-Bände aus Reclams weltberühmter
Universal-Bibliothek
beizufügen, denn der Geist bedarf der Nahrung ebenso wie der Körper. Sonderverzeichnisse „Durch deutschen Geist zum Sieg" liefert jede Buchhandlung oder der Verlag
Philipp Reclam jun. Leipzig
= *umsonst* =

Gebr. Handwagen zu kaufen gesucht
Tischlerbrücke 5, Bäckerei. [3186

Arbeitsmarkt

Arbeiter für Eisenbahn-Bettungs-Erneurung in Magdeburg-Neustadt sofort gesucht. Stundenlohn 50 Pfg. Meldungen sofort erbeten 3192
H. Fritze & Comp., Magdeb.-Fst., Königsborner Straße 19.

Sattler und Tapezierer
für Tornister-Fabrikation als Heimarbeit per sofort gesucht.
L. St. Kollmann Nachf., Breiteweg 116, Hof 3 Tr.

Hausdiener
sofort für dauernde Stelle gesucht.
Breun & Preller
Viktoriastraße Nr. 7.

Suche per sofort
mehrere Hilfskassierer
(kleine Kaution und Fahrrad) als Nebenbeschäftigung. 292
A. Friedländer, Breiteweg 118

Schriftsetzerlehrling
zu Ostern gesucht. 3188
H. Th. Müller Magdeburg-N., Nikolaistraße 4.

Maschinen- u. Handnäherin, nur geübte Kraft, sof. gesucht.
Grundmann, Johannisberg Nr. 15a, H. r. 2 Tr. 3187

Suche eine Lehrstelle
als **Schlosser** für meinen Sohn. Off. unt. **M 206** an die Exped. d. Bl.

Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft.
Handwerker für Metallbearbeitung und Arbeiter
werden gesucht. Meldungen in der Werkstatt Herrenkrugstr. 197.

Tüchtige selbständige Elektromonteure
sofort bei hohem Lohn dauernd gesucht. Stundenlohn 55 bis 65 Pf.
M. Richter, Lessingstraße Nr. 20.

Gesucht werden mehrere tücht. Arbeiter beim Bau der neuen Sternbrücke.
Bauunternehmung Grün & Bilfinger A.-G.
Magdeburg, Magistratsstrecke.

Schmiede
die schon an schweren Hämmern gearbeitet haben sowie 3185
Werkzeug-Schlosser
gegen hohen Lohn für dauernde Arbeit sofort gesucht
Otto Kniep, Hufeisenfabrik
Schönebeck a. d. E.

4802 **Billige**
Kriegspreise
solange Vorrat reicht
Restlager ff. schwarze, farbige und weiße
Stoffe
zu Konfirmand.-Kleidern, reine Wolle, jetzt von 70 Pf. an
Große Auswahl
Prüfungs-Anzüge jetzt von 8.25 an
Konfirmanden Anzüge jetzt von 10.25 an
Herren Anzüge jetzt von 11.25 an
Herren-Ulster und -Paletots jetzt von 12.00 an
Stoffhosen, gestreift jetzt von 3.25 an
Jakobstr. 17, I.

Stadttheater
Mittwoch den 17. Februar
Der dunkle Punkt.
Donnerstag den 18. Februar
Cavalleria rusticana
Hierauf
Das Fest der Handwerker.
Zum Schluß
Strandgut.

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
4839 **Andreas Berg.**

Nur noch kurze Zeit
Zirkus Blumenfeld-Theater
Heute und folgende Abende
Das Panzergewölbe
zweiter Teil von
Mobilmachung in der Küche
und verschiedene Künstler
Ganz kleine Eintrittspreise:
Loge 1.00 Sperrsitz u. Manege 75 ₰ Tribüne 60 ₰
1. Platz 45 ₰ 2. Platz 35 ₰ Stehplatz 20 ₰

Allen gütigen Spendern, welche die Verwundeten in den hiesigen Lazaretten durch freundliche Gaben während der Dauer des Krieges, insbesondere zu Weihnachten und Kaisers Geburtstag, erfreut haben, sagt das Reserve-Lazarett im Namen der Verwundeten **herzlichen Dank.**

Magdeburg, den 13. Februar 1915. 4973
Reserve-Lazarett.

Dienstag den 16. Februar, abends 8¼ Uhr, in der alten „Harmonie"
Vortrag
über Ernährung während der Kriegszeit
von Fräulein **Reinhold,** Gewerbeschullehrerin für Koch- und Hauswirtschaft des Hausfrauenvereins, und Herrn **Professor Dr. Schreiber,** Direktor des Sudenburger Krankenhauses.

Eintritt frei. 4900 **Eintritt frei.**

Stephanshallen
Direktion **Rich. Froherz**
Täglich abends 8 Uhr:
Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag **freien Eintritt.**

Wilhelm-Theater
Mittwoch den 17. Februar
Gastspiel Paul Stampa
Hoheit tanzt Walzer.
Donnerstag und Sonnabend
Extrablätter.
Freitag den 19. Februar
Gastspiel Paul Stampa
Wiener Blut.
Sonntag den 21. Februar, nachm.
Der Frauenfresser.
Abends
Das süße Mädel.
Montag den 22. Februar
Benefiz Auguste Richter
Jubiläums-Vorstellung!
Zum 25. Male!
Gold gab ich für Eisen.

ZENTRAL-THEATER
Nur noch ganz kurze Zeit
Immer feste drauf

Mittwoch, Freitag
Gratisverteilung des Erinnerungs-Albums

Müller-Liparts
Fürstenhof-Theater
Eingang Prälatenstraße.
Zum erstenmal
das spannendste Sensationsstück in 5 Akten 3186
Die Ehre des Hauses Hammerstein.
1. Akt: Wildwasser. 2. Akt: Kennst du die Wahrheit. 3. Akt: Ein gewagtes Spiel. 4. Akt: Der Todesritt. 5. Akt: Die Schatten der Vergangenheit
Alle Vorzugskarten gelten.

Kammer-Lichtspiele

Neu! **Neu!**
Auf Patrouille im Osten
ein Kriegsdrama aus unsern Tagen in 3 Akten
Alleiniges Erstaufführungsrecht
Der superkluge Portier
eine reizende Humoreske
Die Schwerter heraus
das gewaltige Kriegsschauspiel in 4 Akten
bleibt noch 3 Tage im Programm.

Wer Gold bringt, erhält ein Freibillett extra. Das Gold wird der Reichsbank sofort zugeführt.